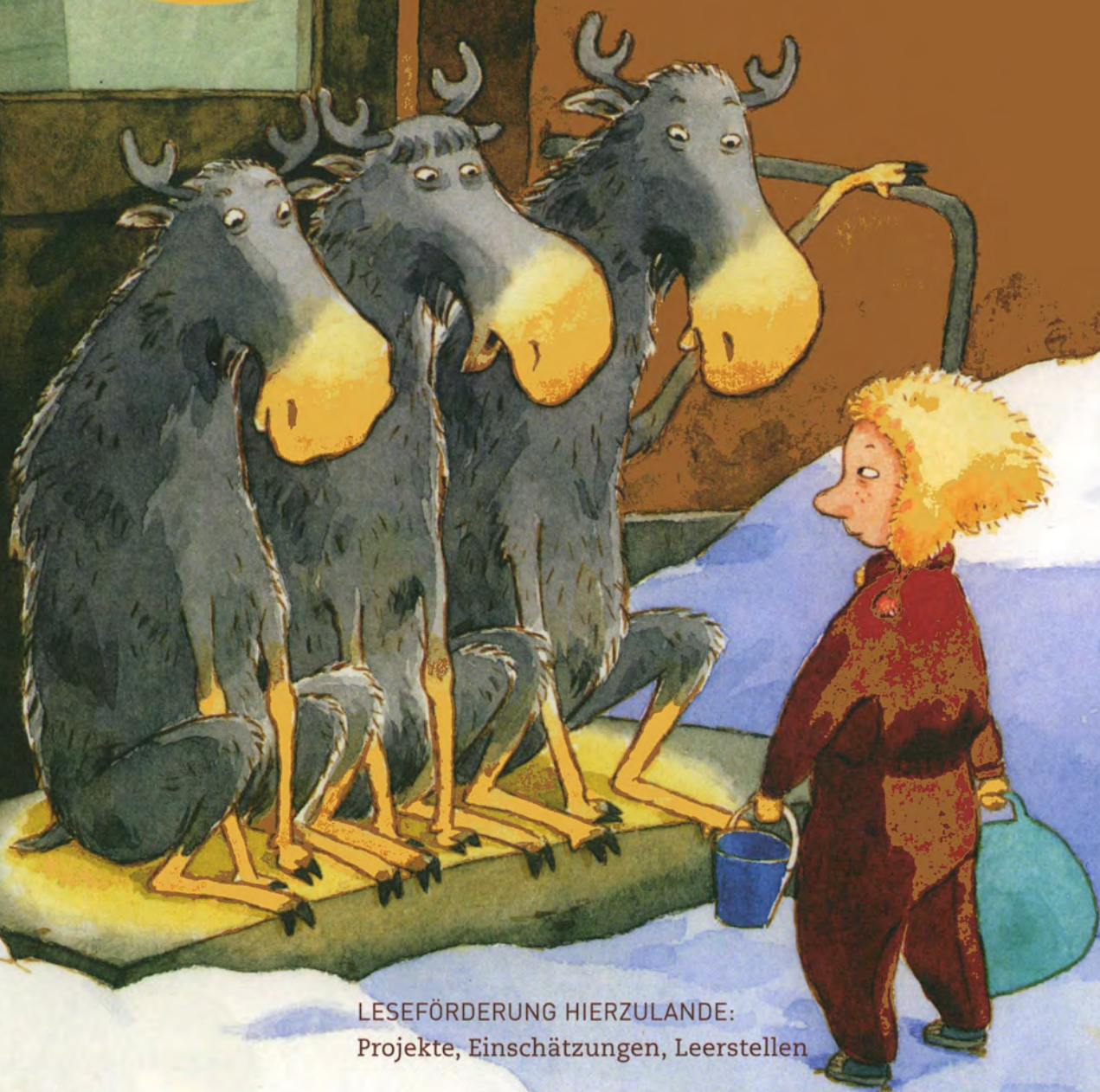


DIE ZEITSCHRIFT DES
SCHWEIZERISCHEN INSTITUTS FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIE

BUCH & MAUS

4/04



LESEFÖRDERUNG HIERZULANDE:
Projekte, Einschätzungen, Leerstellen

OH DU FRÖHLICHE:
Neue Weihnachtsbücher

HÜHNER IN DER OPER:
Gespräch mit Hanna Johansen

Liebe Leserinnen und Leser

Leseförderung ist in aller Munde. Und das ist gut so. Die Frage ist einzig, wie lange der Wille, die Lust am Lesen institutionell zu fördern, anhält. Denn die schönste Leseförderungsaktion bringt nur über den Moment hinaus etwas, wenn auch an die Nachhaltigkeit gedacht wird. Und das heisst – das zeigen fast alle Beiträge zum Heftschwerpunkt –, dass Lehrpersonen für die Belange der Leseförderung noch stärker sensibilisiert werden müssen, dass ihnen aber auch der Stundenplan erlauben sollte, Leselust bei den SchülerInnen überhaupt erst aufkommen zu lassen. Auch scheinen die Wege vom Schulzimmer in die Bibliothek vielerorts immer noch sehr weit (oder umgekehrt?). Dabei gibt es, wo man hinschaut, neben den grossen Leseförderungsinitiativen viele kleine Projekte, die meist nicht einmal mit einem riesen Aufwand verbunden sind. Damit die Welt nicht jedes Mal neu erfunden werden muss und sinnvolle Aktionen ein breiteres Publikum erreichen können, bräuchte es auch in der Schweiz eine zentrale Anlaufstelle zur Vernetzung von Leseförderungsinitiativen. In Deutschland ist diesen Herbst das unabhängige Portal www.liesmitmir.de online gegangen, das sich genau diese Aufgabe zum Ziel gesetzt hat.

Neben den Beiträgen zum Hauptthema des Heftes stellen wir Ihnen natürlich wieder eine ganze Menge Bücher vor, von deren Qualität wir überzeugt sind. Stellvertretend sei hier nur Hanna Johansens neues Kinderbuch "Die Hühneroper" erwähnt, in dem die Autorin belegt, dass Hühner auf der Opernbühne eine sehr gute Figur abgeben können.

Haben Sie vielen Dank dafür, dass Sie Buch&Maus in diesem Jahr die Stange gehalten haben.

Eine unterhaltsame Lektüre wünscht Ihnen

CHRISTINE TRESCH, Redaktorin Buch&Maus



Schweizerisches Institut
für Kinder- und Jugendmedien

INHALT

<u>LESEFÖRDERUNG</u>	
He du, Bibliothek!	2
REA BRÄNDLE	
Die grossen Leseförderungsprojekte	5
CHRISTINE LÖTSCHER	
Beruf: Leseförderin	8
GESPRÄCH MIT ANNE-MARIE FRÖHLICH UND MARGRIT HERREN	
Jenseits der Schulbank	10
TRIX BÜRKI	
Handbuch Kinderliteratur	13
HANS TEN DOORNSKAAT	
<u>STANDPUNKT</u>	
"Heim" von Mirijam Günter	14
CHRISTINE LÖTSCHER, CHRISTINE WEINER	
<u>WEIHNACHTSBÜCHER</u>	
Rundgang durch Neuerscheinungen	16
MAREN BONACKER	
<u>"DIE HÜHNEROPER"</u>	
Gespräch mit Hanna Johansen	19
CHRISTINE TRESCH	
<u>"TWO BROTHERS"</u>	
Jean-Jacques Annauds neuer Tierfilm	21
ANDREA LÜTHI	
<u>NEUERSCHEINUNGEN</u>	
Bilderbücher	22
Kinderbücher	24
Jugendbücher	27
Sachbücher	30
Hörbücher	31
PC-Spiele	32
<u>AUS DEM INSTITUT</u>	
33	
<u>AUS DEN REGIONEN / INFOS</u>	
34	
<u>VERZEICHNIS / IMPRESSUM / AGENDA</u>	
36	

HE DU, BIBLIOTHEK!

Leseförderung beflügelt die Integration von Kindern aus fremdsprachigen, bildungsfernen und armen Familien, das ist unbestritten. Wie aber funktioniert das im Alltag? Und was können die Bibliotheken ergänzend zur Schule dazu beitragen? Ein Augenschein in der Zürcher interkulturellen Bibliothek Kanzbi und in der Stadtbibliothek von Schlieren. VON REA BRÄNDLE*

Von Anfang an hat der Mittelstufenlehrer Markus Busin sich im Vorstand der Kanzbi engagiert. Die interkulturelle Bibliothek im Zürcher Kanzleischulhaus, mitten im berüchtigten Kreis 4 also, hat mittlerweile eine elfjährige Geschichte, viel Erfahrung im Umgang mit sozial benachteiligten Kindern und hat überdies aus eigenen Fehlern gelernt, wie Markus Busin fraglos einräumen möchte. Wobei "Fehler" ein zu starkes Wort wäre, es geht eher um zu hohe Erwartungen, die zu korrigieren waren und, über manche Umwege, zu praktikablen Ansätzen führten.

Heraus aus den Sackgassen schnellen Antörnens

In den ersten Jahren konzentrierte der Verein Kanzbi sich auf die Anschaffung fremdsprachiger Bücher, mit dem Hintergedanken, dass Kinder aus Migrantenfamilien dadurch zum Lesen animiert werden könnten. Was sich allerdings bald als Kurzschluss herausstellte, denn während das ungewöhnliche Angebot – rund 3000 Bücher in 19 Sprachen – bei ohnehin lesefreudigen Kindern aus den benachbarten Aussersihler Schulhäusern (und darüber hinaus) nach wie vor gut ankommt, ist bei Büchermuffeln damit wenig auszurichten. Ähnlich erging es der integrierten Ludothek. Die Spiele sind wohl ein begehrtes Segment: dass sie aber als Einstiegsdroge gewissermassen geradewegs zum Bücherlesen verleiten könnten, hat sich als pädagogisches Wunschenken erwiesen.

Wohlverstanden, die mehrsprachigen Buchbestände und Spielangebote bilden weiterhin das Herz der Kanzbi und werden auch stetig erweitert. Die Zugänge zur eigentlichen Leseförderung hingegen haben sich andersherum entwickelt. Durch einen glücklichen Zufall zunächst: Zwei Studierende der Fachhochschule für Soziale Arbeit schrieben Ende der Neunzigerjahre ihre Diplomarbeiten zum Thema "Medienarbeit mit Computern für Kinder", da war es nahe liegend, einen Pionierbetrieb wie die Kanzbi kennen zu lernen und praxisbezogene Anwendungsmöglichkeiten zu entwickeln, eine beiderseitig erfreuliche Kooperation, die wesentlich dazu beitrug,

dass in der Bibliothek ein kleiner Computerraum entstand, der seither vielfältig benutzt wird: als kontrollierte Freizeitmöglichkeit, also Ort, an dem Internetkurse für Mütter angeboten werden und ein Projekt zur Leseförderung.

Antolin.ch und selbstständige Performances

Vor jedem der neun Bildschirme sitzt eine Viertklässlerin aus dem benachbarten Schulhaus Hohlstrasse. Von ihrer Lehrerin Bernadette dos Santos – sie unterrichtet mit Martin Busin im Jobsharing – sind die Mädchen instruiert worden, wie sie im Internet "Antolin.ch" öffnen und sich einklicken können in "Die Konferenz der Tiere". Mit diesem Klassiker von Erich Kästner haben sie sich intensiv beschäftigt. Nun steht die Lektüre auf dem Prüfstand. Das Computerprogramm stellt Detailfragen und bietet jeweils drei Lösungen an. Bei richtigem Anklicken gibt es vier Punkte, falsche Antworten fressen vier Punkte weg. Die Mädchen kämpfen um ihren Saldo, sind voll bei der Sache.

Antolin wurde vom Grundschullehrer Albert Hoffmann entwickelt. Inzwischen sind gegen 6000 Kinder- und Jugendbücher ins Quizprogramm einbezogen, die Fragespiele funktionieren alle nach demselben Muster. Das hat den Vorteil, dass in den meisten Bibliotheken genügend Anwendungsmöglichkeiten vorhanden sind, für jedes Lesealter und verschiedenste Interessen, erläutert Bernadette dos Santos, "und dass für einmal nicht ich einen Schulstoff abfrage, sondern eine quasi unbestechliche Maschine". Zwar gibt diese ebenfalls bewertende Rückmeldungen, mitleidloser wohl als jede Lehrperson, sie verhält sich jedoch sehr geduldig und völlig neutral, wenn ein Kind dasselbe Quiz wiederholen oder sich ein Erfolgserlebnis verschaffen möchte, indem es sich ein Antolin-Buch aussucht, das nicht den vollen Wortschatz der eigenen Altersstufe abdeckt.

Dass Antolin in seiner Klasse so gut ankommt, ist für Markus Busin aus dem kulturellen Kontext zu erklären. Nahezu alle Eltern messen der Lesefähigkeit einen sehr hohen Wert bei, auch wenn darunter nicht überall dasselbe verstanden wird. So habe im mediterranen Raum selbstvergessenes Bü-

* REA BRÄNDLE ist freie Journalistin und Autorin in Zürich.



Leseförderung am Computer. Schülerinnen an der Arbeit in der interkulturellen Bibliothek Kanzbi in Zürich.

cherwälzen weit weniger Prestige als bei uns. Lesen müsse Nutzen bringen und der Kommunikation förderlich sein, hat er verschiedentlich beobachtet und eine merkwürdige Erfahrung gemacht, als in seiner Klasse jedes Kind ein Buch vorzustellen hatte. "Die beste Performance bot ausgerechnet ein Schüler, der aus eigenem Antrieb nie ein Buch lesen würde. Jetzt wird er von allen Seiten bestürmt, weitere Präsentationen zu machen. Deshalb wird er in nächster Zeit kaum ums Lesen herumkommen."

Mütterarbeit als Ressource

Um kommunikative Bedürfnisse zu befriedigen, will die Kanzbi demnächst einen Kinderleseclub lancieren. In ähnlich organisierten Strukturen, wünscht sich Markus Busin, könnten junge Mütter zum Geschichtenerzählen angeregt und gleichzeitig mit hiesiger Erziehungspraxis vertraut gemacht werden. Abzählverse, Bilderbücher, das will uns im Umgang mit Kleinkindern selbstverständlich vorkommen, in vielen Kulturen aber ist es dies nicht, betont Busin und weist darauf hin, dass viele Eltern in Aussersihl nie auf die Idee kommen würden, ihren Kindern zu Weihnachten ein Buch zu schenken. Auch die ersten Mütterprojekte laufen in der Kanzbi übrigens über den Computer. Die Internetkurse könnten eine Basis für weiterführende Gruppenarbeit werden.

Jetzt will Markus Busin den Ball weitergeben. Kindergarten und Volksschule, sagt er, leisteten inzwischen so viel gesellschaftliche Integrationsarbeit, dass sie unweigerlich an ihre Grenzen stossen, zumal allenthalben gespart werden müsse. Umso wichtiger sei ihm deshalb, Eltern zu aktivieren und vermehrt mit andern öffentlichen Institutionen zusammenzuarbeiten. Da ist schon einiges in Gang gekommen. An einer Tagung in Thun beispielsweise hätten sich kürzlich die bestehenden interkulturellen Bibliotheken der Schweiz einem breiteren KollegInnenkreis vorgestellt und dabei einen ergiebigen Erfahrungsaustausch ausgelöst, berichtet Markus Busin, erfreut darüber, dass einzelne Gemeindebibliotheken

punkto Leseförderung viel weiter sind als erklärte Spezialisten wie die Kanzbi. Zum Beispiel die Stadtbibliothek von Schlieren.

Ein leuchtendes Beispiel

Schon vom Erscheinungsbild her lässt die Stadtbibliothek Schlieren an einen öffentlichen Treffpunkt denken. In grossen Schaufenstern an der Bahnhofstrasse machen Neuerscheinungen auf sich aufmerksam, daneben geben die Glasscheiben den Blick ins Innere frei: einen weiten hellen Raum, mit frei stehenden Gestellen, dazwischen Sitzgruppen, eine Kaffeemaschine, Kindermöbel, Bilderbuchkisten, Kuschnischen. Dass die Kundschaft hier von klein auf willkommen ist, wird unmittelbar sichtbar. An freien Mittwochnachmittagen bekommen Kinder eine Geschichte erzählt, oft machen sie hier ihre Schulaufgaben. Es sei schon vorgekommen, sagt Bibliotheksleiterin Heidi Berri, "dass die Kinder nach einem Gruselgeschichtenabend in Schlafsäcken bei uns übernachtet haben".

Auch ganze Schulklassen werden mit kurzen Animationen begrüsst. Im Bedarfsfall knüpft Heidi Berri an aktuellen Unterrichtsstoff an, gibt Tipps zu vertiefender Lektüre. Oft wählt sie spontan ein eigenes Thema: Sprichwörter, Reime, ein Bilderbuch, Rätsel oder eine Fabel. Danach bleibt den Kindern genügend Zeit zum Auswählen und "Anlesen", manchmal kommen sie, den Finger noch im Buch, im letzten Moment zum Ausleihen.

Während ihrer siebzehnjährigen Tätigkeit in der Bibliothek hat Heidi Berri das animatorische Repertoire stetig erweitert, mit Geschichtenerzählen in der Badi oder im Shoppingcenter, mittlerweile ist sie so bekannt in Schlieren, dass auch Kinder, die kaum Deutsch können, ihr auf der Strasse zurufen: "He du, Bibliothek!"

Erfolgsrezepte hat sie keine anzubieten, nur kleine Anregungen, getreu ihrem Grundsatz: "Alle Menschen, die in die Bibliothek kommen, gleich welcher Herkunft, sollen sich hier

wohl fühlen." Keine Frage deshalb, dass dies in einer Kleinstadt mit hohem Ausländeranteil auch ein interkulturelles Angebot bedingt: fremdsprachige Bücher mit deutscher Übersetzung, CD-ROM und DVD für Jugendliche, Hörbücher, Sprachkurse mit Kassetten, Easy Readers in die Belletristik integriert, damit niemand sich wegen zu geringen Wortschatzes stigmatisiert fühlen muss. Als Mutter-Kind-Lektüre gewissermassen empfiehlt Heidi Berri die zweisprachigen Bildwörterbücher, wobei sie bei der Anschaffung darauf achtet, ob neben den deutschen Substantiven auch der Artikel steht.

Schon im Kindergartenalter gibt es die erste Benutzerkarte. Dazu werden die Kleinen mit ihren Eltern in die Bibliothek eingeladen zu speziell gestalteten Einführungsstunden, die mit Hilfe der gemeindeeigenen KulturvermittlerInnen in acht verschiedenen Sprachen erteilt werden. Das bringe Leben ins Haus, und am meisten freut sich Heidi Berri, wenn ein Kind von seiner ganzen Verwandtschaft begleitet wird.

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEKEN IN DER SCHWEIZ

Der "Verein Bücher ohne Grenzen" wurde 1993 gegründet mit dem Ziel, dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene Bücher in der eigenen Muttersprache lesen können. Heute sind in ihm zwölf interkulturelle Bibliotheken zusammengeschlossen. Sie verwalten zusammen 80 000 Bücher in 190 Sprachen und schliessen mit ihrem Engagement eine wichtige Lücke im Angebot für die Integration von MigrantInnen.

<http://www.interbiblio.ch/home.cfm?page=content>

Die Bibliotheken des "Vereins ohne Grenzen":

Bisi – Biblioteca interculturale della Svizzera italiana

Piazza Nosetto 3
6500 Bellinzona
www.ondemedia.com/biblioteca.interculturale

Kanzbi

Schulhaus Kanzleistrasse 56
8004 Zürich
www.kanzbi.ch

JuKiBu

Interkulturelle Kinder- und Jugendbibliothek
St. Johannis-Ring 104
4056 Basel
www.interbiblio.ch

Zentrum 5

Integrationszentrum für MigrantInnen
Flurstrasse 26b
3014 Bern
www.zentrum5.ch

Biblios

Allmendstrasse 10
3600 Thun
Tel. 031 331 74 25

LivrEchange

Rue du Botzet 2
1700 Fribourg
www.fr.ch/bcu/bf/frib38/4.htm

Le Polyglott

Rue Alex Moser 17
2503 Bienne
Tel. 032 365 57 53

L'Ardoise – Bibliothèque interculturelle de Sion

Rue de Loèche 1
1950 Sion
Tel. 027 322 26 42

Bibliomonde

Passage Max de Meuron 6
2000 Neuchâtel
www.bibliomonde.info/

Integrationsbibliothek ib

Stadtbibliothek Winterthur
Obere Kirchgasse 6
Postfach 2402
8401 Winterthur
www.winbib.ch

Globlivres

Bibliothèque interculturelle pour les jeunes
de l'association "Livres sans frontières"
Rue Neuve 2 bis
1020 Renens
Tel. 021 635 02 36

Interkulturelle Bibliothek des Genfer Roten Kreuzes "Livres du Monde"

Rue de Carouge 50
1205 Genève
Tel: 022 320 59 55
livres-du-monde@croix-rouge-ge.ch

DIE GROSSEN LESEFÖRDERUNGSPROJEKTE

Die Bildungshoheit liegt bei den Kantonen. Also auch die Initiativen zur Leseförderung. Zwar kann man die breit angelegten, von den politischen Instanzen lancierten und finanzierten Projekte in der Schweiz an einer Hand abzählen, eines wird aber schnell sichtbar: Jedes Projekt beginnt wieder von vorne. VON CHRISTINE LÖTSCHER*

Wenn man sich mit LehrerInnen, BibliothekarInnen und Eltern von Schulkindern über Leseförderung unterhält, kann man nur staunen. Wie die Pilze schießen kleine Leseförderungsprojekte aus dem Boden: eine Bibliothek in Bern schickt SchülerInnen zum Vorlesen in Kindergärten, ein Schulhaus in Stäfa organisiert Literaturtage, ein Zürcher Gymnasium veranstaltet einen Schreibwettbewerb – man könnte endlos Beispiele aufzählen. Leseförderung ist im Moment en vogue, hängt aber stark von der Initiative einzelner Lehrpersonen beziehungsweise einzelner Schulen ab. Gross angelegte Leseförderungsprojekte gibt es in der Schweiz erst drei: "Lesen bewegt" im Kanton Solothurn, die "Lesetreppe" in Zürich und Winterthur und "Ohrenspitzer" im Kanton Thurgau. Alle drei wollen vor allem eins vermitteln: Lesen macht Spass.

Über den Schiefen Turm von Pisa hinaus

Eine Pionierrolle spielt das bereits abgeschlossene Projekt des Kantons Solothurn "Lesen bewegt SO über Pisa hinaus". Anne-Marie Fröhlich und Margrit Herren vom Atelier Julit, die das Projekt im Auftrag der Kantonalen Erziehungsdirektion entwickelt und mitrealisiert haben, setzten "bewusst und erfolgreich Akzente, indem sie vor allem die Lust am Lesen wecken und stimulieren wollten, auf dass sie sich in nachhaltige Lesefreude verwandle. "Wir hatten das Ziel, sowohl NichtleserInnen als auch LeserInnen unmittelbar anzusprechen", sagt Anne-Marie Fröhlich, "deshalb lief die Aktion auf zwei Niveaus. Der niederschwellige Teil war der Wettbewerb, an dem die SchülerInnen jeden Monat neu mitmachen konnten, während die bereits lesebegeisterten Kinder und Jugendlichen zusätzlich die gelesenen Bücher in ihren Lesepass eintrugen."

Um den Lesehunger anzustacheln, wurde jedes Buch in eine Strecke von zwölf Metern umgerechnet, mit dem Ziel, in einem halben Jahr die 604 Kilometer nach Pisa zurückzulegen. Die Solothurner SchülerInnen lasen weit über das Ziel hinaus (123 481 Bücher), sodass jetzt neben dem Schiefen Turm von Pisa ein 730,94 Meter hoher virtueller Bücherturm steht. Strecke und Turm veranschaulichen, dass Lesen eine Leistung

ist, die sich sehen lassen kann; eine Leistung, auf die man auch stolz sein darf. Bücher und ihre LeserInnen aus dem stillen Kämmerlein heraus und ins Gespräch zu bringen, war denn auch eins der wesentlichen Ziele von "Lesen bewegt".

Ohne das Engagement der Lehrpersonen geht nichts

Doch wie evaluiert man ein Lesemotivationsprojekt? Und wie sorgt man dafür, dass die ganze Begeisterung im Schulalltag nicht wieder verpufft? Bei den Kindern und Jugendlichen war durch den Wettbewerb und den Lesepass eine genaue Kontrolle der Mitmachquote möglich; hier wurden die Erwartungen der Projektleiterinnen sogar übertroffen. Schwieriger ist es, die Bereitschaft der LehrerInnen abzuschätzen. Im Allgemeinen hätten sie sehr gut mitgemacht, hätten auch Eigeninitiative über die Vorgaben des Projekts hinaus entwickelt. Die Aktion sei zwar eigentlich freiwillig gewesen, man hätte sich von den LehrerInnen aber als Minimalanforderung gewünscht, dass sie das Material zu "Lesen bewegt" verteilen und ihren SchülerInnen erklären würden, wie sie mitmachen können. Bei der Grundstufe habe das gut geklappt, bei der Oberstufe weniger – ausgerechnet dort, wo sich der berüchtigte zweite Leseknick bemerkbar macht. "Viele OberstufenlehrerInnen haben sich herausgewunden, im Glauben, Lesen sei eine Voraussetzung, die ihre SchülerInnen bereits mitbringen müssten", sagt Anne-Marie Fröhlich. "Man hätte die Oberstufenlehrkräfte besser begleiten müssen, das wissen wir jetzt." Ansonsten habe es sich sehr bewährt, dass die beiden Julit-Frauen das Projekt aus ihrer langjährigen Schulerfahrung heraus entwickelt hätten.

Der Erfolg von "Lesen bewegt" belegt für Anne-Marie Fröhlich und Margrit Herren die Wichtigkeit der Leseförderung in der Schule. "Unser Projekt lief vor allem über die Schule", erklären sie, "und gerade Kinder, die zu Hause keine Anregung bekommen, lesen gerne selbstständig, wenn sie einmal so weit sind – Lesen ist dann etwas, das nur ihnen gehört."

Was die Nachhaltigkeit von "Lesen bewegt" angeht, sind Anne-Marie Fröhlich und Margit Herren optimistisch. Die Homepage www.lesen.so.ch wird als Informationsplattform weitergeführt. Ein halbes Jahr nach Ende des Projektes hat für

*CHRISTINE LÖTSCHER ist freie Literaturkritikerin in Zürich.

Charlie Bone

Der zweite Band ist da!



Jenny Nimmo

Charlie Bone und die magische Zeitkugel

Kaum hat sich Charlie Bone halbwegs daran gewöhnt, dass Personen auf Bildern zu ihm sprechen, gehen schon wieder unheimliche Dinge in der Bloor-Akademie vor sich. Ein geheimnisvoller Besucher aus der Vergangenheit und wütende Zauberer halten Charlie und seine Freunde auf Trab ...

ISBN 3-473-34443-5

SFr. 24.30 / € 13,95

Mehr unter www.ravensburger.de

Gute Idee.

Ravensburger

Schule und Bibliothek die erste Tagung "Lesen bewegt" und gleichzeitig die dritte Bibliothekstagung des Kantons Solothurn stattgefunden. Das praxisnahe Weiterbildungsangebot ist auf grosses Interesse gestossen bei Lehrkräften und BibliothekarInnen. Sie sind es auch, die für Nachhaltigkeit garantieren, indem sie am Thema Leseförderung dranbleiben.

Fruchtbarer Druck von aussen auf die Schule

Die gemeinsame Aktion der Städte Zürich und Winterthur, die im August unter dem Titel "Lesesteppe" lanciert wurde, setzt ebenfalls bei der Lesemotivation an. Kurt Portmann vom Echul und Sportdepartement der Stadt Zürich, der für die "Lesesteppe" in Zürich mitverantwortlich ist, betont zunächst, dass es sich um ein vollkommen freiwilliges Projekt handelt. "Die LehrerInnen sind so intensiv mit den vielen Reformen beschäftigt, dass wir ihnen nicht noch mehr Pflichtstoff aufbrummen wollen." Anstatt zusätzlichen Schulstoff zu wälzen, sollen die SchülerInnen Lesen als lustvolle Freizeitbeschäftigung kennen lernen, wie es im Lesepass heisst: "Lies in jeder freien Minute, wo immer es dir wohl ist. Warum nicht mal auf einer Treppe?" Alle gelesenen Bücher können in den Lesepass eingetragen werden, und wie in Solothurn gibt es von Dezember bis März monatlich eine Wettbewerbsverlosung. Mitmachen können alle Kinder der Städte Zürich und Winterthur vom Kindergarten bis zur 3. Oberstufe. Voraussetzung ist allerdings, dass die Lehrpersonen das Material an die Kinder verteilen. "Leseförderung ist in aller Munde, deshalb wächst der Druck von den Eltern auf die Schule, sich an Leseförderungsprojekten zu beteiligen."

Die Aktion lässt den LehrerInnen bei der Umsetzung alle Freiheiten und bietet ein grosses Angebot an Ideen und Unterrichtsvorschlägen an. Jeden Monat gibt es einen Schwerpunkt: "Lesen auf den Treppen in Winterthur und Zürich" im September, Vorbereitung zur Schweizer Erzählnacht im Oktober, Durchführung der Erzählnacht am 12. November. "Multikulturelle Advents- und Weihnachtszeit-Geschichten" stehen im Dezember im Mittelpunkt, und im Januar bieten die Quartierbibliotheken verschiedene Aktionen an. Das Internet auf der einen und die Bibliotheken auf der anderen Seite sind die zwei nachhaltigen Elemente der "Lesesteppe", die auch nach Abschluss der Lesepass-Aktion im nächsten Frühling als Kontakt zwischen Buch und Kind erhalten bleiben. Ein weiteres Ziel ist, wie Kurt Portmann betont, die Entwicklung von



„Lies in jeder freien Minute, wo immer es dir wohl ist. Warum nicht mal auf einer Treppe?“.
So lautet das Motto der Zürcher und Winterthurer Leseförderungsaktion „Lesesteppe“.

Folgeaktionen. Um die „Lesesteppe“ noch etwas stärker zu verankern, werden zwei bis drei so genannte Schaufensterklassen gesucht, die ihre Leseaktivitäten für die Öffentlichkeit transparent machen – auf der Homepage und in den Medien. Eine 4. Klasse im Schulhaus Untermoos in Albisrieden hat sich bereits – basisdemokratisch – zum Mitmachen entschieden.

Rege Beteiligung, vor allem seitens der SchülerInnen

Über den Erfolg der Aktion lässt sich noch nicht viel sagen, doch die ersten Eindrücke, meint Kurt Portmann, seien positiv. Die Website www.lesesteppe.ch bietet neben den erwähnten Unterrichtsideen und Weiterbildungsangeboten sowie einer Plattform zum Erfahrungsaustausch unter LehrerInnen auch ein Forum für Kinder und Jugendliche, das im Durchschnitt täglich sechszigmal besucht wird. Anfang November gab es darauf bereits über 110 Kurzrezensionen zu lesen.

Wie das Interesse bei den LehrerInnen aussieht, ist dagegen wiederum schwer zu beurteilen. Feedback bekomme er wenig, sagt Portmann, doch dass plötzlich ganze Klassen ihre Buchtipps einsenden, sei ein gutes Zeichen. Ebenso, dass ungefähr zwei Drittel aller Schuleinheiten beider Städte an der Schweizer Erzählnacht mitgemacht hätten. Er hofft, dass sich das Internet als Leseplattform unter den Jugendlichen etablieren wird. Überhaupt setzt „Lesesteppe“ auf Aktionen, die die jungen LeserInnen hinter dem Ofen hervorlocken, was vor allem für die Oberstufe wichtig sei: Poetry Slams zum Beispiel, oder die Möglichkeit, in der Badi Bücher auszuleihen.

Die „Lesesteppe“ richtet sich nur an die SchülerInnen der Städte Zürich und Winterthur; der Rest des Kantons betreibt noch keine systematische Leseförderung. Allerdings hat sich in einigen Zürcher Gemeinden bereits Interesse zu regen begonnen. Die Verantwortlichen der „Lesesteppe“ würden ihre Erfahrungen gern weitergeben.

Mit dem Projekt „Ohrenspitzer“ verfolgt der Kanton Thurgau ein etwas anderes Ziel. Gefördert werden soll nicht nur das Lesen, sondern auch der Umgang mit neuen Medien,

wie Hanspeter Füllemann von der Fachstelle kick (Koordinationsstelle für die Integration von Computern und Kommunikationsmitteln) erläutert. Im Mittelpunkt der Aktion, die aus einer Lesemappentour des Amts für Volksschule und Kindergarten hervorgegangen ist, stehen Lesekisten mit einer CD, auf der man sich den Anfang einer Geschichte anhören kann – aber nur so viel, bis es richtig spannend wird. Ist das erste Motivationshindernis einmal überwunden, sollen die Kinder die Geschichte selbst zu Ende lesen. Die Idee stammt vom Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM), das seine Kisten unter dem Titel „Ton ab, Buch auf“ schon seit längerer Zeit und bei grosser Nachfrage im Umlauf hat. Und in Deutschland läuft seit diesem Sommer das medienpädagogische Projekt „Ohrenspitzer“, mit einer ähnlichen Anlage.

Im Rahmen des Projekts „Ohrenspitzer“ werden Schulklassen ermuntert, diese Startsequenzen selbst zu produzieren, auf CD-ROM oder DVD mit Zeichnungen, Bildern etc. Für die LehrerInnen werden Weiterbildungsmöglichkeiten im Umgang mit neuen Medien angeboten, da viele sich damit noch nicht auskennen oder Berührungsängste haben, wie Füllemann sagt. Wichtig ist ihm vor allem, dass Lesen nicht gegen die neuen Medien ausgespielt wird, wie man das nach der Veröffentlichung der Pisa-Studie hätte befürchten müssen. „Unsere Philosophie im Thurgau“, hält Füllemann fest, „lautet: Bücher und neue Medien sollen nebeneinander Platz haben, kombiniert werden und einander ergänzen.“

Lesen bewegt

www.lesen.so.ch

Lesesteppe

www.lesesteppe.ch

Ohrenspitzer

www.kick-tg.ch/unterricht/Lesefoerderung/ohrenspitzer

Ton ab, Buch auf!

www.sikjm.ch; lesefoerderung@sikjm.ch

BERUF: LESEFÖRDERIN

Anne-Marie Fröhlich und Margrit Herren haben mit ihrem Atelier Julit Leseförderung betrieben, bevor das Wort Konjunktur hatte. Sie haben genaue Vorstellungen darüber, was die Lust am Lesen nachhaltig fördern kann. Ein Gespräch mit den Julit-Frauen. VON CHRISTINE TRESCH*

Anne-Marie Fröhlich und Margrit Herren, Sie sind professionelle LeseförderInnen. Wie ist es dazu gekommen?

MARGRIT HERREN: Als junge Deutschlehrerinnen haben wir Anfang der Achtzigerjahre die "neue" Schulbibliothek mit der modernen Kinder- und Jugendliteratur entdeckt und deren Möglichkeiten rasch in den Unterricht integriert. Nach zwanzigjähriger Unterrichtserfahrung auf der Mittel- und Oberstufe mit gleichzeitiger nebenamtlicher Tätigkeit als Literaturvermittlerinnen wagten wir 1998 den Sprung in die Selbstständigkeit mit unserer Kurs- und Informationsstelle Atelier Julit, Jugend & Literatur, in Hinterkappelen.

Was genau macht das Atelier Julit?

ANNE-MARIE FRÖHLICH: Wir erarbeiten und realisieren Konzepte für Leseanimationsprojekte für Klassen, Schulen, Gemeinden oder auch für einen ganzen Kanton ("Lesen bewegt", Kanton Solothurn). Dabei liefern wir nicht nur die Grundlagen, sondern arbeiten mit den Lehrerkollegien und vor allem auch mit den Jugendlichen zusammen, etwa, wenn wir öffentliche Buchgespräche durchführen oder Hilfestellung leisten bei Unterrichtslektionen zur Leseanimation. Dieser Praxisbezug schärft uns den Blick fürs Machbare, deckt Möglichkeiten und Grenzen unmittelbar auf.

Weiter geben wir in Kursen für nebenamtliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare unsere Konzepte zur Nachahmung weiter. So sind in den letzten Jahren im Kanton Bern zahlreiche Leseförderungsprojekte nach ähnlichen Grundmustern durchgeführt worden.

Wie geht so ein öffentliches Buchgespräch vor sich?

MARGRIT HERREN: Wir fragen Jugendliche und Lehrpersonen, mit denen wir gearbeitet haben, ob sie Lust hätten, vor Publikum über gemeinsam gelesene Bücher zu reden. Wir schlagen Bücher vor, die Anlass zur Diskussion geben, und helfen den Schülerinnen und Schülern, sich auf das Gespräch vorzubereiten. Diese Buchdiskussionen finden häufig im Rahmen eines Schulanlasses, einer Projektwoche oder eines Fests statt. Wir machen immer wieder die Erfahrung, dass diese Form des Über-Bücher-Redens der Oberstufe sehr entspricht.

Wenn Sie mit Schülerinnen und Schülern der Oberstufe arbeiten, wie gehen Sie mit der fehlenden Lesekompetenz vieler Schüler um?

ANNE-MARIE FRÖHLICH: Wir haben die Erfahrung gemacht, dass fast alle Schülerinnen und Schüler abgeholt werden können, selbst in Klassen, wo der Migrationsanteil sehr hoch ist. Auch dort kann es gelingen, dass alle in einem Text versinken und es mucksmäuschenstill ist im Klassenzimmer. Wichtig sind inhaltlich anspruchsvolle Texte, die die Schüler interessieren und die sie auch lesen und verstehen können. So haben wir in einer 9. Klasse mit dem Bilderbuch "Rosa Weiss" von Roberto Innocenti gearbeitet. Für einige SchülerInnen war es ein grosses Aha-Erlebnis, dass sie eine Geschichte, ein ganzes Buch lesen und auch verstehen konnten. Damit Jugendliche zu solchen Erfolgserlebnissen kommen können, müssen aber Lehrpersonen der Oberstufe entsprechende Bücher der zeitgenössischen Jugendliteratur kennen.

MARGRIT HERREN: In der Lehrerausbildung erfahren wir oft, dass viele angehende Lehrerinnen und Lehrer keine anderen Bücher kennen als etwa die von Erich Kästner, Enid Blyton und, wenns hoch kommt, Michael Ende. Kirsten Boie, Mirjam Pressler, Klaus Kordon, Gudrun Pausewang, Mats Wahl oder Christine Nöstlinger, die Namen haben sie während ihrer Schulzeit nie gehört. Dabei standen in ihren Schulbibliotheken auch die Bücher dieser AutorInnen und vieler anderer mehr zur Verfügung.

ANNE-MARIE FRÖHLICH: Viele Lehrpersonen haben ein schlechtes Gewissen, wenn sie ihre Schülerinnen und Schüler "nur" lesen lassen. Aber diese Jugendlichen haben ja oft zu Hause gar keinen Raum mehr zum Lesen. Und übrigens: Auch Vorlesen kann man auf der Oberstufe prima. Wir hatten einmal ein Projekt "Wochengeschichten". Jede Woche ist in jeder Klasse der gleiche Text – eine Kurzgeschichte, aktuelle Texte, ein Gedicht – in der gleichen Stunde vorgelesen worden. Die Schüler setzten sich nach Abschluss des Projektes mit ihrem Wunsch durch, dass das Vorlesen noch über Monate weitergeführt wurde. Sie haben auf den Geschichten beharrt. Am Schluss der Aktion bekamen 250 Oberstufenschülerinnen und -schüler in der Aula eine Weihnachtsgeschichte vorgelesen,



Anne-Marie Fröhlich (links) und Margrit Herren entwickeln in ihrem Atelier Julit Leseförderungsprojekte und setzen sie um.

und sie haben zugehört. Das ging nur, weil sie im halben Jahr vorher gelernt hatten, zuzuhören, und weil sie gemerkt haben, dass das Spass macht. Eine solche Lesekultur müsste es in jedem Schulhaus geben.

Wenn es ein Label "gute Leseförderung" geben würde, was wären die Prämissen für den Erhalt eines solchen Labels?

MARGRIT HERREN: Vier Punkte scheinen uns wichtig:

1. Jedes Kind hat Zugang zu einer attraktiven Bibliothek mit vielfältigem Medienangebot.
2. In Schule und Bibliothek finden sich informierte LeseförderInnen, die interessiert sind am Leseverhalten und den Leseinteressen von Kindern und Jugendlichen und Bescheid wissen über das aktuelle Angebot an Kinder- und Jugendmedien.
3. Kreative Leseförderungsmodelle zeigen Wege auf, wie mit Kindern vom Kindergartenalter an bis zur 9. Klasse stufengerecht gearbeitet, das heisst Lesefreude nachhaltig vermittelt werden kann und wie auch fremdsprachige und leseschwache Kinder ans Lesen herangeführt werden können. Gefragt sind Modelle für eine lesefreundliche Schule und eine schulorientierte Bibliothek.
4. Leseförderung ist ein zentrales Thema in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen und Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, und die Zusammenarbeit Schule und Bibliothek funktioniert.

Bei welchem dieser Punkte besteht der grösste Nachholbedarf?

MARGRIT HERREN: Seit den Achtzigerjahren sind viele Schulbibliotheken aufgebaut worden, das ist nicht schlecht. Aber nach ihrer Einrichtung sind vielerorts keine weiteren Voraussetzungen geschaffen worden, um das Angebot der Schulbibliothek in den Unterricht zu integrieren und damit wirklich zu arbeiten.

ANNE-MARIE FRÖHLICH: Bibliothekarinnen und Bibliothekare

und Lehrpersonen müssten für diese Aufgabe ausgebildet sein. Sie müssten die einzelnen Bücher kennen, um die Lust am Lesen vermitteln zu können. Eine Bibliothek braucht Personal, das ausgebildet ist, beraten kann. Dabei heisst es ja nicht, dass man alles selber erfinden muss, es gibt viele praktikable Modelle, die übernommen werden könnten, schweizweit.

Dann fehlt es vielleicht an einem zentralen Ort, wo man sich solche Informationen über die Zusammenarbeit von Schule und Bibliothek holen könnte?

ANNE-MARIE FRÖHLICH: Ja, es wäre von Vorteil, regionale Anlaufstellen zu haben, wo alle Leseförderungsaktivitäten gesammelt werden könnten. Stellen auch, die Kurse anbieten und beratend wirken. Viele engagierte Lehrpersonen und Bibliothekarinnen werden verheizt. Sie ergreifen die Initiative, setzen Projekte um, aber wenn niemand mithilft, verpufft diese Energie irgendwann, und nichts mehr geschieht. Regionale Fachteams müssten über längere Zeit für diese Vermittlungsarbeit zuständig sein und den Lehrpersonen zur Seite stehen, damit die an Leseförderungsprojekten dranbleiben trotz allem, was sie sonst noch leisten müssen.

Welches Projekt steht bei Ihnen als Nächstes an?

MARGRIT HERREN: Wir gehen an eine Oberstufenschule, mit der wir seit drei Jahren immer wieder zusammenarbeiten. Dort führen wir mit den 9. Klassen eine eigens für sie erarbeitete Lesewerkstatt zum Thema "Nationalsozialismus, Holocaust" durch. Wir wollen ausprobieren und zeigen, dass man auch über Literatur zu einem solchen Thema Zugang finden kann, ja das Thema ganz anders erleben kann als im blossen Faktenunterricht. Die Werkstatt dauert sechs bis acht Wochen, und es stehen dafür die Deutsch- und Geschichtsstunden zur Verfügung sowie Stunden aus dem Projektunterrichtsblock – also eine ansehnliche Stundenzahl.

JENSEITS DER SCHULBANK

In der Deutschschweiz erreichen die grossen kantonalen und kommunalen Leseförderungsprojekte vor allem Kinder und Jugendliche während der obligatorischen Schulzeit. Im Vorschulalter und in der Berufsschulzeit bleiben (Noch-)NichtleserInnen weitgehend sich selber überlassen. Ein Blick auf Einzelinitiativen in der Schweiz und Projekte im Ausland zeigt, dass Förderung auch für diese Altersstufen durchaus Sinn macht. VON TRIX BÜRKI*

Montagmorgen im Tram. Ein Dialog zwischen Jugendlichen – vorgetragen im üblichen am Hip Hop inspirierten Singsang: “Hey, Mann, geschter han i e geils Vampirbuech gläse.” Darauf der Kollege: “Jo, wos isch, schpinnsch jetzt Mann ey? Läse isch voll für Schpinner, isch nit cool Mann.”

Die Szene demonstriert das schlechte Image des Lesens bei Jugendlichen. Wer liest, ist uncool. Entsprechend schlecht schneidet die Altersgruppe der Teenager denn auch bei Untersuchungen zum Leseverhalten ab. Schon ab dem zehnten Lebensjahr beginnt der Leseindex zu sinken, im Alter von 16 Jahren erreicht er einen vorläufigen Tiefpunkt. Just in der Lebensphase also, in der die jungen Menschen die ersten Schritte ins Berufsleben und in Richtung Selbstständigkeit machen – und das in einer Gesellschaft, in der Lesekompetenz unerlässlich ist. Wie kann man diese Tendenz auffangen? Gibt es Fördermassnahmen in der nachobligatorischen Schulzeit?

Wenig Zeit in der Berufsschule

Grössere öffentliche Aktionen gibt es für diese Altersphase nicht. Die kantonalen und kommunalen Leseförderungsprojekte “Lesen bewegt”, “Lesetreppe” und “Ohrenspitzer” richten sich an Jugendliche bis 16 Jahre. In den Berufsschulen ist die Zeit für Leseförderung meist zu knapp. Es bleibt dem Engagement der einzelnen Lehrpersonen überlassen, ob und wie sie ihre SchülerInnen zum Lesen animieren.

In der Handelsschule KV Basel wurden die Verantwortlichen allerdings durch die niedrige Textverständniskompetenz der Jugendlichen alarmiert. Wenn der Inhalt von Fachtexten nicht mehr aufgenommen und verstanden werden kann, ist schulisches Lernen schlecht möglich. Deshalb wurden Lehrpersonen in Schulungen darauf trainiert, Fachtexte adressatInnengerechter zu formulieren und auszuwählen. Die Auswirkungen dieser Initiative werden zurzeit evaluiert.

Förderung von Leselust, Umgehen mit literarischen Texten aller Couleur – das kann ja auch Rap oder Poetry Slam sein – ist gemäss Rektor Christoph Brutschin momentan kein Thema, dazu fehle schlicht die Zeit.

Dabei scheint es gar nicht so schwierig, Jugendliche zum Mitmachen zu motivieren. Im Rahmen von “Lesen bewegt” wurde ein Schreibwettbewerb ausgeschrieben für Jugendliche zwischen 13 und 21 Jahren; ein Drittel der eingesandten Texte kam aus der Kategorie “Junge Erwachsene zwischen 17 und 21 Jahren”. Darunter waren gemäss Marianne Hertner, Bibliotheksbeauftragte des Kantons Solothurn, nicht nur Texte von GymnasiastInnen, sondern auch einige von BerufsschülerInnen. Die Möglichkeit, ein Forum für eigene Texte zu haben und ernst genommen zu werden, schien die Jugendlichen gepackt zu haben. Ein wichtiger Anreiz für eine Teilnahme könnte dabei die Unabhängigkeit des Wettbewerbs vom schulischen Alltag gewesen sein.

Auch Martin Otzenberger, Literatur-Eventveranstalter, möchte bei der Leseförderung auf Unabhängigkeit vom schulischen Kontext und Spielraum für Eigenkreativität setzen. Er hat gute Erfahrungen mit Slam Poetry Nights und DJs gemacht und ist daran, ein Leseförderungsmodell für Jugendliche zu entwickeln, das im Freizeitbereich angesiedelt ist und Medien wie Handy, Fernsehen etc. miteinbezieht.

Leseförderung in der Kinderkrippe

Was PraktikerInnen vorschlagen, wird von der Forschung bestätigt: Bettina Hurrelmann, ausgewiesene Fachfrau für Lesesozialisationsforschung, plädiert für die Wichtigkeit, den sozialen und kommunikativen Kontext bereitzustellen, in dem Lesen und die Auseinandersetzung mit Texten für Heranwachsende Sinn macht. Das ist vor allem dann der Fall, wenn Jugendliche Freiraum für Eigenaktivität haben. Eine Erkenntnis, die nicht nur für Teenager gilt, sondern schon für kleine Kinder. Je früher Kindern Geschichten erzählt, Lieder vorgesungen werden, je früher sie den Witz von Sprachspielen erfahren, lustvoll Reime kreieren können, desto besser. In der Regel geschieht das in der Familie. Bloss, was ist, wenn dort

*TRIX BÜRKI arbeitet in der Abteilung “Leseförderung” des Schweizerischen Instituts für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM).



Regelmässiges Geschichtenerzählen und Bücheranschaun ist noch lange nicht in allen Krippen und Tagesheimen selbstverständlich.

keine vollen Büchergestelle stehen und die Eltern vielleicht schlecht oder gar nicht lesen und schreiben können? Gemäss dem Verein "Lesen und Schreiben für Erwachsene" haben zehn Prozent der Erwachsenen in der Schweiz bedeutende Schwierigkeiten damit. Das betrifft nicht nur AusländerInnen, gerade bei Einheimischen ist die Dunkelziffer sehr hoch. Wenn die Familie versagt, müssen andere Institutionen einspringen, namentlich Kinderkrippen und die Tagesheime.

Die Suche nach grösseren Leseförderungsprojekten im Vorschulalter in der Deutschschweiz ist vergeblich. Einzelinitiative ist gefragt – wie zum Beispiel diejenige von Kleinkinderzieherin Christine Bächler im Tagesheim Binningen, Baselland. Sie hat in ihrer Kindergruppe dafür gesorgt, dass ein bequemes Sofa zum Kuscheln und gute Bilderbücher in der Wühlkiste vorhanden sind. Viele Bücher bringt sie allerdings von zu Hause mit; das Budget ist beschränkt. Die Kinder danken es ihr, indem sie immer wieder ein Buch holen und lautstark in mehr oder weniger verständlicher Sprache eine Geschichte fordern. Das Vorleseritual am Morgen ist ebenso beliebt wie exklusive Erzählsessions auf dem Schoss der Erzieherin. "Wichtig an vorschulischer Leseförderung sind das Aufbauen einer positiven Einstellung zu Büchern, das Vertrautwerden damit und natürlich die Sprachförderung", meint die Kinderbuchliebhaberin Christine Bächler.

Der Blick über die Landesgrenzen

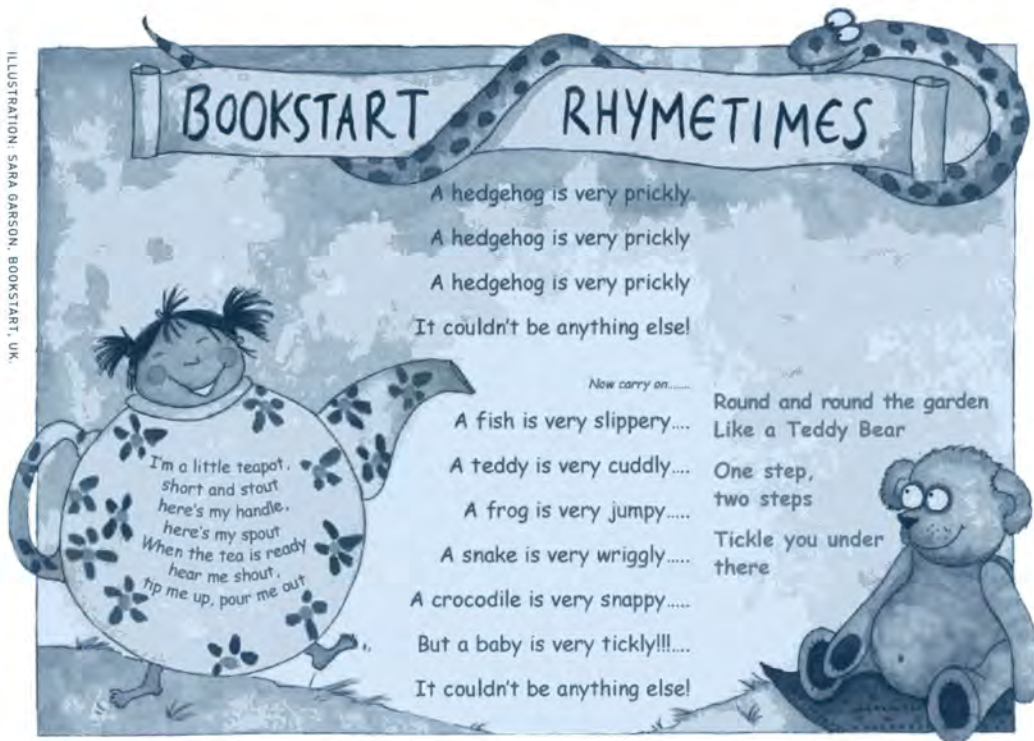
Im Ausland ist das schon längst erkannt worden. England zum Beispiel hat es geschafft, ein nationales Babybuchprogramm auf die Beine zu stellen, das grösstenteils von der Regierung finanziert und von Verlagen unterstützt wird. "Bookstart" hat sich zum ehrgeizigen Ziel gesetzt, jedem Neugeborenen ein Bücherpaket mitzugeben, das zwei Bilderbücher, Informationen für die Eltern und eine Einladung in die lokale Bibliothek enthält. Die Pakete werden anlässlich des obligatori-

schen Gesundheitschecks im Alter zwischen sieben und neun Monaten überreicht.

Die USA und Kanada verfügen über eine ganze Palette von Leseförderungsangeboten in den lokalen Bibliotheken. Das Personal versteht sich als LiteraturvermittlerIn und erhält entsprechende Unterstützung bei der Aus- und Weiterbildung und in der Finanzierung von Aktivitäten. "Babytimes" sind für Eltern und ihre Kinder bis zum Alter von 20 Monaten. Da gibts Reime, Lieder und Fingerspiele, während in den "Storytimes" für die Grösseren Bilderbücher und Geschichten angesagt sind. Abends oder samstagsmorgens kommen Eltern und Kinder zur "Family Story hour".

Auch Frankreich hat ein gut ausgebautes Netz an ausserfamiliärer Kinderbetreuung. Dieses Netz nutzt der Verein ACCES (Action Culturelle Contre les Exclusions et les Ségrégations), um Kleinkinder aus bildungsfernen Milieus mit Bilderbüchern vertraut zu machen. ACCES wurde Anfang der 90er-Jahre von den PsychologInnen Marie Bonnafé und René Diatkine gegründet. Gleiche Chancen für alle Kinder – lautet die Losung. Unter diesem Leitmotiv läuft eine Vielzahl von Aktionen: Bébébusse mit Bücherkoffern und ausgebildeten AnimatorInnen besuchen Kinderkrippen, als "médiauteurs des livres dans la rue", ausgebildete Arbeitslose suchen Spielplätze und soziale Einrichtungen auf, Bibliotheken werden mit attraktiven "espace bébé" ausgerüstet. Besonderen Wert legt man bei ACCES auf die Sensibilisierung der Eltern für die Wichtigkeit des Lesens. Deshalb sind die AnimatorInnen mit Büchern an den Orten präsent, die Mütter und Väter mit ihren Kindern aufsuchen – zum Beispiel in der Elternberatung, in Wartezimmern von Gesundheitszentren und Spitälern.

Das Beispiel von ACCES hat in die Schweiz ausgestrahlt. In der Romandie hat sich eine Gruppe von Fachleuten aus den Bereichen Erwachsenenbildung, Sprachentwicklung, Kindererziehung und Kinder- und Jugendliteratur von ACCES inspi-



rieren lassen. PiP ist ihr Name – Prévention de l'illettrisme au Préscolaire. Ein zweijähriges Pilotprojekt in Neuchâtel (vergleiche Buch&Maus 4/03) ist eben abgelaufen, ein erster Bericht dazu liegt vor. Die Leseanimationen für Mütter und Kinder fanden in einem interkulturellen Treffpunkt mit Sprachkursangebot statt – laut Projektgruppe mit beträchtlichem Erfolg und der Aussicht, ins permanente Angebot aufgenommen zu werden. Eine neue Initiative läuft zurzeit in La Chaux-de-Fonds an.

Es wäre an der Zeit, solche Ideen jenseits des Röstigrabens umzusetzen. Anregungen gibts genug!

LINKS

A.C.C.E.S.

Aufgeführt unter der Website des Portail européen sur la littérature jeunesse: www.ricochet-jeunes.org

Bookstart

www.bookstart.co.uk

Ideen für Eltern

www.leseerziehung.de

Institut für angewandte Kindermedienforschung

www.ifak-kindermedien.de/kinderbibliotheken

International Reading Association

www.reading.org

Beide Websites bieten eine Übersicht über Bibliotheksinitiativen in verschiedenen Ländern.

Portal für Leseförderung

www.liesmitmir.de

Im Aufbau begriffene Datenbank zu Leseförderungsprojekten in Deutschland.

Staatsinstitut für Frühpädagogik

www.ifp-bayern.de/bildungsplan/materialien

Website mit Beiträgen zur Leseförderung im Frühbereich.

HANDREICHUNGEN ZUR LESEFÖRDERUNG

DEPARTEMENT FÜR ERZIEHUNG UND KULTUR, KANTON THURGAU

Arbeitsmappe Lesen

Unterrichtshilfen mit Tipps zur Leseförderung an der Volksschule. Fr. 44.–
ww2.tg.ch/bldz/

KORNHAUSBIBLIOTHEKEN BERN, ANNETTE HUG (HG.)

Ausflugziel Bibliothek

Eine Praxismappe zur Leseförderung. Fr. 50.–
Tel. 031 327 10 20, sekretariat@kornhausbibliotheken.ch

CHRISTINE KRETSCHMER (HG.)

Bilderbücher in der Grundschule

Reihe: Lebendiges Lernen.
Berlin: Verlag Volk und Wissen 2004. 128 S., Fr. 27.40

HEIDE NIEMANN

Leselust

Kinder und Bücher – Ein Ratgeber
Seelze-Velber: Kallmeyer-Verlag 2004. 96 S., Fr. 16.50

STIFTUNG LESEN

Biografie des Lesens

Handreichungen für die Praxis.
Mainz: Stiftung Lesen 2004
www.StiftungLesen.de

STIFTUNG LESEN

Mit Büchertasche und Leseflagge

Die besten Ideen rund um Bücher für den Kindergarten.
Mainz: Stiftung Lesen 2003. S. 37, Euro 1.50 zuzüglich Porto
www.StiftungLesen.de

STIFTUNG LESEN

Vorlesen – kinderleicht!

Ein Leitfaden für Vorlesepatinnen und -paten
Mainz: Stiftung Lesen 2003. S. 37, Euro 1.50 zuzüglich Porto
www.StiftungLesen.de

PRO JUVENTUTE

L'enfant et des livres

Ausgabe Nr. 90 von "La revue Petite Enfance"
Lausanne: Pro Juventute Département romand 2004
94 S., Fr. 10.–
dep.romand@projuventute.ch

STANDARDWERK FÜR DIE PÄDAGOGISCHE PRAXIS

An der Fachliteratur kann es nicht liegen, dass die Beschäftigung mit Bildern und Büchern im Vorschulbereich vielerorts noch nicht so lustvoll und stetig geschieht, wie das zu wünschen wäre. Das "Handbuch Kinderliteratur", zum Beispiel, setzt sich gut verständlich mit den literarischen, bildnerischen und emotionalen Dimensionen der Kinderliteratur auseinander und gibt viele Tipps für den praktischen Einsatz. VON HANS TEN DOORNKAAT*

"Literatur kann Wegbegleiter sein, Hilfe bei der Suche nach der eigenen Identität, sie kann aber auch einfach nur unterhalten, zerstreuen und Freude bereiten. Wer mit solchen literarischen Erfahrungen aufwächst, weiss um die Kraft der Worte und auch der Bilder, die die Texte oft begleiten. Mag man als Kind auch manche Formulierung und manche Symbolik gar nicht oder nur unbewusst verstanden haben, so blieb die Lektüre doch als eine ungewöhnliche Erfahrung in der eigenen Biografie bestehen."

Wer Jens Thiele bisher vor allem als Anwalt experimenteller Bilderbücher kannte, ist vielleicht erstaunt ob diesen Tönen. Nun, zum einen zeichnet er zusammen mit seinem Kollegen Jörg Steitz-Kallenbach verantwortlich für das "Handbuch Kinderliteratur", und zum andern sprechen beide Herausgeber und auch die weiteren Beitragenden ihr Publikum so an, dass sie es wirklich erreichen, um dann Sehgewohnheiten und Medienwahrnehmung zu diskutieren.

Angesprochen werden angehende KindergärtnerInnen, HortnerInnen und andere Erwachsene, die Vorschulkinder betreuen. Entsprechend bietet das "Handbuch Kinderliteratur" Informationen und Orientierung in Sachen Schauen und Lesen für Kinder bis etwa acht Jahre, der Begriff "Literatur" ist dabei aber weiter gefasst. Es werden etwa Fernsehbilder miteinbezogen, Tonträger (Renate Hinz) und Literaturverfilmungen (Sabine Wallach) gar in speziellen Kapiteln erläutert. Die Kapitel Kinderlyrik (J. Steitz-Kallenbach) und Märchen als frühes literarisches Erlebnis (Irmhild Wragge-Lange) ergänzen das Konzept der umfassenden literarisch-medialen Bildung bzw. der Auseinandersetzung mit dem Angebot. Sie sind als Resümee brauchbar, jedoch nicht so kenntnisreich und pädagogisch engagiert wie die erste Hälfte des praktisch gegliederten und übersichtlich gestalteten Buches.

Da wird sehr schön gezeigt, dass der Zugang zu Literatur sowohl für Erwachsene wie für Kinder keineswegs "kinderleicht" ist. Allein schon Erfahrungen mit Literatur als Kunst-

form setzen ein Hineinwachsen in einen gesellschaftlichen Kontext voraus, der Kindern erlaubt, Fiktionales und Nichtfiktionales zu unterscheiden. Ebenso einflussreich auf den Umgang mit kulturellen Produkten ist die Frage nach dem Erwerb bildnerischer Vorlieben und Abneigungen. Dass hier das Bilderbuch im Zentrum steht, liegt nicht einfach an Jens Thiele. Vielmehr wird der Schwerpunkt bei jenem komplexen Literaturangebot gesetzt, das Erziehenden ein besonderes Anliegen und andererseits wie kein Medium im Vorschulunterricht präsent ist.

Das "Handbuch Kinderliteratur" ist die zurzeit beste Anleitung, um eigene Bilderbuch-Erfahrungen zu reflektieren und den Umgang mit aktuellen Bilderbüchern bewusst anzugehen. Damit richtet sich der Band nicht nur an SpezialistInnen. Im Gegenteil: Gudrun Kallenbach hat eine entwicklungspsychologische Minimalration zusammengestellt, die hilft, über Fantasietätigkeit und Symbolisierungsfähigkeit nachzudenken und innerpsychische Konflikte und ihre Thematisierung in Bilderbüchern zu verstehen (zum Beispiel Angstbewältigung). Was das "Handbuch Kinderliteratur" voraussetzt, ist denn auch nicht Vorwissen, sondern die Bereitschaft, sich auf Beispiele einzulassen, sei es im Umgang mit ungewohnter Bildsprache und Thematik (Jens Thiele), sei es, um aus Rezeptions-situationen im Kindergarten (Claudia Blei-Hoch) zu lernen.

Der Band ist aber keineswegs nur für den Vorschulbereich wichtig. Er setzt sich mit den Voraussetzungen des Lesenlernens und einer umfassenden Literaturerziehung auseinander und skizziert damit die Grundlagen, die jeder Vermittlung von Leselust und Lesekunst zu Grunde liegen.

LITERATUR

JENS THIELE / JÖRG STEITZ-KALLENBACH (HG.)

Handbuch Kinderliteratur

Grundwissen für Ausbildung und Praxis.

Freiburg im Breisgau: Herder-Verlag 2003. 246 S., Fr. 38.60

* HANS TEN DOORNKAAT ist Programmleiter Atlantis-Verlag und Dozent an der Pädagogischen Hochschule der Zentralschweiz und Publizist.

RADIKALE ANKLAGE

Was tun mit hoffnungslos schwer erziehbaren Jugendlichen? Mirijam Günter nimmt im Roman "Heim" ein Thema auf, das in der Jugendliteratur unter den Tisch fällt. VON CHRISTINE LÖTSCHER*

"Ich war fünfzehn Jahre alt und hatte verdammt viel gesehen und das hier kam mir irgendwie bekannt vor." Mirijam Günters Erstlingsroman "Heim" endet an dem Punkt, an dem er angefangen hat: Schon wieder tritt die namenlose Ich-Erzählerin, ein hoffnungsloser Fall, in ein neues Heim für schwer erziehbare Jugendliche ein. Nur dass auf den 300 Seiten, die zwischen dem ersten und dem letzten Umzug liegen, ziemlich viel Geschirr zerschlagen wurde, um es harmlos auszudrücken. Bei den Abstürzen und Ausfällen der Ich-Erzählerin blieb ein ganzes Heim in Trümmern zurück, und viele gut meinende Pädagogenseelen konvertierten zur Hoffnungslosigkeit (ihr Vormund hängt sogar den Beruf an den Nagel).

Mit schwarzem Humor, eiskaltem Blick und grosser Lust am Zuspitzen entlarvt Mirijam Günter die Hilflosigkeit der Erwachsenen, die sich in struktureller Gewalt, aber auch in selbstbezogenen Helfertrips äussert. Ganz böse wird mit deren humanistischem Glauben ans Gute im Menschen abgerechnet, mit ihrem Bestreben, die goldene Seele im sozial benachteiligten Kind zu befreien. Letztlich werden die Jugendlichen aber ohne pädagogisches Konzept von einem Heim ins nächste abgeschoben: In einem Heim wird die Ich-Erzählerin wie eine Kriminelle behandelt, im nächsten läuft alles nach dem Laissez-faire-Prinzip; das Einzige, was bei den schwierigen Jugendlichen gefördert wird, ist ihre Lust, die Regeln zu brechen, zu klauen, zu rauchen und masslos zu trinken.

Die Autorin lässt es aber nicht zu, dass man das Buch als Satire auf den Betrieb geniessen kann, dafür ist die Geschichte zu hart. Viele Heimkollegen sterben; die einen an einer Überdosis Drogen, die andern begehen Selbstmord, weil sie ohne die bedingungslose Liebe der Eltern viel labiler sind als andere Gleichaltrige und aus der Bahn geworfen werden, wenn sie einen Freund verlieren. Da klagt Mirijam Günter die Gesellschaft radikal an. "In dieser Welt gab es keine Jugendlichen, die sich vor Züge schmissen oder Tabletten schluckten und starben. Dort rasten nur die Bösen gegen die Leitplanke – und selbst die überlebten. Ich hatte in keinem Roman darüber

gelesen, dass Jugendliche sich mit Erziehern prügeln oder frühmorgens Polizisten vor einem am Bett standen, und Verlierer waren in Büchern meistens hässliche dumme Verbrecher, und ich fand uns weder hässlich noch dumm."

Da hat die Ich-Erzählerin Recht; in der Jugendliteratur kommen zwar viele Jugendliche vor, die in schwierigen Umständen aufwachsen, doch sie sind praktisch immer Helden, die sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf ziehen und in der Regel einen Ausweg finden. Vom pädagogischen Standpunkt aus mag das sinnvoll sein. Doch Mirijam Günter gibt auch den Jugendlichen, die jenseits von gut und böse sind, eine authentische Stimme. Wie autobiografisch die Geschichte ist, spielt dabei gar keine Rolle; was zählt, ist die Emotionalität des Mädchens, die in jeder Zeile durchschlägt.

Das Mädchen kennt nur eine Art, mit Schwierigkeiten umzugehen: Aggression. Sie wütet und prügelt sich heftiger als die meisten Knaben und schockiert ihre ErzieherInnen mit ihrem geschlechtsuntypischen Verhalten. Damit baut sie eine dicke Mauer um sich herum, die nur durch die Toleranz und treue Freundschaft einiger HeimkollegInnen ein wenig aufgelockert wird. Für diese sozial kompetenteren Freunde gibt es Hoffnung; sie dürfen wieder bei den Eltern wohnen, beginnen eine Ausbildung – und die Ich-Erzählerin bleibt umso einsamer auf der Strecke.

Die Freundschaft und Solidarität zwischen den Heimkindern ist das einzig Positive, das die Ich-Erzählerin auf der Welt überhaupt sieht, doch es würde noch viel, viel mehr Zeit und Geduld brauchen – von Seiten der Freunde, aber auch von Seiten der ErzieherInnen –, bis sie wieder Vertrauen und damit Fuss fassen könnte. Diese Geduld bringt niemand auf, dafür wären die leiblichen Eltern zuständig. So sieht es am Ende düster aus: Keiner versteht das Mädchen, und sie will auch gar nicht verstanden werden – wenn sie irgendwo einfach in Ruhe gelassen würde, wäre ihr das schon genug. Als LeserIn muss man ehrlich zugeben, dass man sich auch nicht gerade aufdrängen würde, um der Ich-Erzählerin zu helfen, und so bleibt am Ende die unbequeme Einsicht, dass die Welt für viele Menschen ein sehr kalter Ort ist.

LITERATUR

MIRIJAM GÜNTER

Heim

München: dtv 2004. 301 S., Fr. 13.50

*CHRISTINE LÖTSCHER ist freie Literaturkritikerin in Zürich.

NICHT JEDE HEIMGESCHICHTE IST EINE EINBAHNSTRASSE

Mirijam Günter wird in ihrem Roman weder den ErzieherInnen noch den Jugendlichen gerecht, denn nicht jede Heimgeschichte ist eine Einbahnstrasse. Was bleibt, ist ein voyeuristischer Blick auf exotische Wesen ausserhalb ihrer Lebenswelt. VON CHRISTINE WEINER*

Es gibt Bücher, bei denen versetzt man sich in andere Lebenswelten und versucht, diese zu verstehen. Und dann gibt es Bücher, die führen einen in frühere Lebenswelten zurück. So erging es mir mit dem Buch von Mirijam Günter. Bin ich heute Beraterin, Autorin und Buchrezensentin, war ich früher Heimerzieherin und hatte genau mit diesen Jugendlichen zu tun, die Mirijam Günter in ihrem Buch beschreibt. Es gab Nachtdienste, Wochenenddienste, Jugendliche, die ausgestiegen und abgehauen sind und die ich mit meinen KollegInnen in dunklen Gassen, heruntergekommenen Hinterhöfen und Spielunken nächtens suchte. Streit auf der Strasse, Machtgebärden, Bedrohung, Beschimpfung, Teambesprechungen, Gruppenabende und immer wieder der Versuch, die Jugendlichen zu erreichen und sich nicht von ihren seelischen Verletzungen abschrecken zu lassen. Ausbildungen, Weiterbildungen, Supervisionen begleiteten diesen Weg. KollegInnen, die sich gegenseitig unterstützten, Nachtdienste miteinander teilten und die sich Raum für Aussprache gaben. Wie mühevoll der Zugang zu solch gestrandeten Kids und Jugendlichen ist, wie brutal die Umgangssprache, wie langwierig der Weg zu manchem Herzen, hat Mirijam Günter gut beschrieben. Die ErzieherInnen, die mir darin begegnen, wären allerdings keine KollegInnen von mir gewesen. Man hätte ihnen gekündigt.

Dennoch ermöglicht "Heim" Einblicke in die Arbeitswelt von Polizisten, Sozialarbeiterinnen und Heimerziehern. Es sind aber Facetten, vorzugsweise dunkel gefärbt. Ich erfahre, was es heisst, mit einem sperrigen, unmotivierten und selbstbezogenen Jugendlichen zu arbeiten. Nichts wird bewegt, nichts verändert sich, alle sind "Deppen", nur die Jugendlichen nicht. Allein, wer will das wissen? Natürlich könnte man das Buch sehr gut verwenden, um Menschen, die vor der Ausbildung als ErzieherInnen stehen, zu fragen: "Seid ihr euch über diesen Beruf im Klaren?", doch als Inhalt für ein Jugend-

buch erscheint mir die launige Perspektivlosigkeit der Protagonistin zu schwach und darüber hinaus zu einseitig. Natürlich gibt es immer wieder Jugendliche, die keinen Kontakt zu ihren Erziehern finden – doch das Bild, das in diesem Buch von den HeimpädagogInnen gezeichnet wird, stimmt nicht. Genau so, wie auch das Bild der Jugendlichen nicht stimmig ist. Es sind wenige, die stur und steif auf ihrem Weg bleiben und keinen Zugang zulassen. Zum Glück – denn wenn das passiert, haben letztlich alle versagt. Die Eltern, die Lehrpersonen, die SozialpädagogInnen und die Jugendlichen selbst. Auch Letztere haben ja mit ihrem Leben "etwas zu tun".

In "Heim", das für jugendliche LeserInnen gedacht ist, fehlt die Einsicht, die Reflexion, das Hineindenken in andere Lebenswelten – in die der Jugendlichen und in die der PädagogInnen. Die Aussage "Ich will nicht und ich zeigs euch", gespickt mit ein paar Hintergrundinformationen über die Strassenszene, hinterlässt den Eindruck, als würde man hinter die Zäune eines ganz besonderen, etwas sehr verwahrlosten Zoos blicken. Der Zustand des Zoos verändert sich durch diesen Blick aber nicht.

Die Zustandsbeschreibung ist der Autorin, wenn auch überzeichnet, geglückt. Doch wieso ein Jugendbuch? Jugendlichen würde dadurch ermöglicht, einen Standpunkt zu beziehen, sagt der Verlag. Dieser Transfer mag bei den Jugendlichen glücken, die in der Geborgenheit eines interessierten Elternhauses, mit ausreichend Schulbildung und fairer Auseinandersetzung aufwachsen. Für Jugendliche, wie sie in dem Buch beschrieben werden, ist diese literarische Konfrontation zu hoch, zu mühsam, zu gewollt. Es setzen sich also die mit dem "Zoo" auseinander, die mit der beschriebenen Randgruppe kaum in Berührung kommen.

Manchmal besuche ich das Heim, in dem ich vor 15 Jahren gearbeitet habe. Ich treffe KollegInnen, die noch immer dort sind, und zolle ihnen meinen Respekt. Und ich treffe Jugendliche von früher. Sie sind Väter und Mütter geworden, arbeiten im Supermarkt, sind gerade auf Knasturlaub oder sind heute selbst Erzieher und Sozialpädagogin. Nicht jede Heimgeschichte ist eine Einbahnstrasse. Und nicht jedes Heimkind wird mit Preisen und Stipendien für gefärbte und unreflektierte Lebensausschnitte belohnt. Mancher Lebensweg eines Heim- oder Strassenkindes endet ohne grelle Effekte, Drogen und Beleidigungen. Einfach Alltag, der bestanden sein will. Vielleicht sollte darüber mal jemand ein Buch schreiben.

*CHRISTINE WEINER ist Journalistin und Autorin, sie empfiehlt Bücher in der SWR-Sendung "Kaffee oder Tee" und war jahrelang als Heimerzieherin tätig.

WEIHNACHTEN ZUM ZUGREIFEN

Hausbücher für die ganze Familie, witzige Kinderbücher und thematisch abwechslungsreiche Bilderbücher verkürzen das Warten auf Weihnachten. Eine Übersicht über neue Weihnachtsbücher. VON MAREN BONACKER*

Nachdem in den letzten Jahren Anthologien und Hausbücher zum Thema Weihnachten besonders stark vertreten waren, gibt es in diesem Jahr vor allem schöne Bilderbücher, die von fantastisch bis realistisch, von kunterbunt bis besinnlich das Thema Weihnachten aufgreifen.

Besonders "Brunis Weihnacht" von Jean Little und Werner Zimmermann lässt dabei eine wohlig-warme Weihnachtsstimmung aufkommen: Schwein Bruni kann nicht verstehen, warum die Kühe und der Esel im Stall plötzlich so aufgeregt sind, bloss weil Weihnachten ist. "Was ist denn Weihnachten?" will Bruni wissen und hört begeistert die Geschichte von der Geburt im Stall. Und dann wird sie traurig: Alle haben damals dem kleinen Christuskind geholfen – aber Schweine kommen in der Weihnachtsgeschichte nicht vor.

Während sich die Kühe und der Esel mit den Schafen streiten, welcher ihrer Vorfahren die wichtigste Rolle in der Heiligen Nacht spielte, findet Bruni draussen im Schneegestöber eine vor Kälte geschwächte Frau mit ihrem Kind und bringt sie kurzerhand mit in den Stall. Die Tiere sind entsetzt: Fremde haben hier nichts zu suchen! Es dauert eine Weile, bis sie verstehen, was Weihnachten wirklich bedeutet – und dass Weihnachtswunder jedes Jahr aufs Neue geschehen können.

Von Wünschen und Wundern

Ganz anders als die naturalistischen Aquarelle von Werner Zimmermann in "Brunis Weihnacht", die mit ihren warmen und kalten Farbtönen die Gemütlichkeit des Stalls und die abweisende Kälte draussen im Sturm kontrastiv darstellen, sind die überwiegend in satten Orange- und Rottönen gehaltenen Illustrationen, mit denen Katrin Engelking Astrid Lindgrens "Pippi Langstrumpf feiert Weihnachten" ins Bild setzt. Mit ihrem warmen Schein nimmt sie damit der traurig anfangenden Geschichte – drei Kinder sind am Heiligen Abend allein, weil ihr Vater auf See ist und ihre Mutter ins Krankenhaus musste – alle Schwere und kündigt somit bereits das gute Ende an: Pippi Langstrumpf reitet mitsamt ihrem Pferd und einem geschmückten Weihnachtsbaum auf dem Kopf in

die kleine Wohnung und sorgt dafür, dass das Weihnachtsfest für die drei Kinder nicht allzu traurig wird.

Turbulent geht es auch in Cornelia Neuderts und Annika Meiers "Die Weihnachtskatze" zu. Hier steht der unerschütterliche Glauben eines kleinen Mädchens an den Weihnachtsmann im Mittelpunkt: "Wenn er mir ein Pferd bringt, kannst du gar nichts dagegen machen!", erklärt Mia ihrem Vater. Als sie am Weihnachtstag eine kleine Katze im Hühnerstall findet, ist sie davon überzeugt, dass nur der Weihnachtsmann sie dort abgesetzt haben kann. Die Eltern aber wollen gar keine Katze haben.

Eigentlich möchte auch Lena in Dorothee Haentjes' "Engel Anton rettet Weihnachten" die Bohrmaschine nicht haben, und der alte Herr Grossmann ist mehr als verwundert über das lange Kleid, so wie sich Oma Behrendt nicht erklären kann, warum ausgerechnet sie ein ferngesteuertes Auto zu Weihnachten bekommen hat. Schuld an dem Durcheinander ist der Hilfsengel Anton, der kurzerhand die Geschenke ausliefert, als der Weihnachtsmann wegen eines gebrochenen Fusses und das Christkind wegen Grippe ausfallen. Dummerweise kann er aber gar nicht lesen! Aus der Verwirrung, die Cornelia Haas in einem Bild wunderbar mit krummster Perspektivik, fliegenden Klaviernoten und durch die Luft sausendem Spielzeugauto inszeniert, entsteht letztlich aber wieder etwas Gutes: Die Menschen gehen aufeinander zu, tauschen ihre Geschenke aus und machen Weihnachten so wieder zum Fest der Liebe.

Von verirrtten Hühnern und vergrippten Rentieren

Auch das Kinderbuch bietet abwechslungsreiche Aufregung in der Weihnachtszeit. Chaos im Schnee, verirrtte Hühner und eine eingefrorene Heizung erwartet etwa Ellens Familie, als sie das vorübergehend leer stehende Haus einer Freundin in der Schweiz hüten soll. Der kleine Bruder findet toll, die ältere Schwester motzt, Mama romantisiert das Durcheinander, und Papa ist wütend, weil nichts so klappt, wie er es sich vorgestellt hat. Zum Glück sind sie unterwegs der etwas exzentrischen Tante Lola begegnet, die nicht nur weiss, wie man Hühner fängt, sondern sich auch mit dem Holzhacken bestens auskennt! Friederun Reichenstetters "Verflixte weisse

*MAREN BONACKER betreut in der Phantastischen Bibliothek in Wetzlar den Bereich Kinder- und Jugendmedien und ist freie Literaturkritikerin.



Illustration Katrin Engelking. Aus: Pippi Langstrumpf feiert Weihnachten. Oetinger-Verlag.

Weihnacht!" ist ein turbulentes Familienbuch mit friedlichem Ende, das aus der Perspektive der mittleren Schwester Ellen glaubhaft und sehr humorvoll von diesem ungewöhnlichen Weihnachtsausflug erzählt.

Nicht weniger abenteuerlich geht es in "Nikolaus und Nikolina" zu, doch sind es hier Knecht Ruprecht und der Nikolaus, die mit unvorhergesehenen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Diese kommen in Form einer kleinen Göre daher, die urplötzlich im Sack des Nikolauses auftaucht und bei der Auslieferung der Schokoladennikoläuse nichts als Ärger macht. Wirkt sie anfangs bloss frech und übermütig, wird allmählich immer deutlicher, dass sie unglücklich darüber ist, nirgendwo so recht hinzuzugehören. Wer weiss – vielleicht würde sie ja ganz nett werden, wenn sie eine Familie bekäme?

Doch was sind diese Probleme verglichen mit der Katastrophe, der sich der Weihnachtsmann gegenüber sieht, als klar wird, dass sein wichtigstes Rentier die Grippe hat!? Hier kann nur einer helfen, vermuten die Wichtel – und tatsächlich: "Rover rettet Weihnachten"! Da Rover nun aber ein geschäftstüchtiger Hund ist und noch dazu in Begleitung von vier Kindern, von denen zwei noch nicht so recht sprechen können, gestaltet sich die Geschenkvergabe in diesem Jahr ganz anders, als es der Weihnachtsmann gewohnt ist. Roddy Doyle's postmoderner und mit vielen liebevollen Gags und witzigen Ideen durchzogener Roman (inklusive fiktiver Werbe-Einschübe) liegt jetzt im Taschenbuchformat vor.

DAS HÖRBUCH ZU WEIHNACHTEN

"Kommt er bald?" ist eine geheimnisvolle Adventsgeschichte, die eigentlich jeder kennen sollte, ganz besonders wenn es in der Familie jüngere Brüder gibt ... Nach den Printausgaben bei Sauerländer (Hardcover) und bei Fischer Schatzinsel (Taschenbuch) gibt es jetzt für alle, die eine Geschichte lieber hören als lesen, das Hörbuch auf MC oder CD bei Patmos. Unter der Regie von Karin Lorenz liest Boris Aljinovic hier die Erlebnisse des zehnjährigen Wilhelm Mortensen, seines Zeichens älterer Bruder und somit ein abgeklärter, nicht an den Weihnachtsmann glaubender junger Mann. Sein unerschütterlicher Unglaube gerät heftig ins Wanken, als der sechsjährige Bruder Hugo mit Beginn der Adventszeit merkwürdige Briefe erhält, in denen ihn ein mysteriöser "St. N." um ein Treffen bittet. Sollte sich hinter dem Absender etwa der Heilige Nikolaus verbergen? Das Treffen wird immer wieder hinausgeschoben – und mit jedem neuen Brief wächst Wilhelms Unsicherheit. Gibt es den Weihnachtsmann vielleicht doch? Bjarne Reuter hat mit "Kommt er bald?" eine unvergleichliche Adventsgeschichte voller Situationskomik geschaffen, die schon jetzt ohne Zweifel zu den unvergessenen bleibenden Klassikern der Weihnachtsliteratur zählt.

BJARNE REUTER

Kommt er bald? Eine aussergewöhnliche Adventsgeschichte

Gelesen von Boris Aljinovic.

Düsseldorf: Patmos-Verlag 2004. Ca. 80 Min. MC Fr. 18.40, CD Fr. 24.80



ILLUSTRATION ALS BRUNIS WEIHNACHT PATMOS-VERLAG 2004

Zwei Anthologien verdienen in diesem Winter besondere Beachtung. Die eine ist beim Eulenspiegel-Verlag erschienen und übernimmt die Rolle eines literarischen Adventskalenders: In "Das dicke Weihnachtsbuch" sind zahlreiche Gedichte und Geschichten für jeden Tag der Vorweihnachtszeit zusammengestellt. Schon die äussere Aufmachung (Schwarzweissillustrationen und verhältnismässig grosse Textdichte) verrät eine etwas ältere Zielgruppe, die überwiegend klassischen Texte sind aber für jüngere LeserInnen nicht weniger spannend.

Unmittelbarer an jüngere LeserInnen richtet sich die von Barbara Korthues durchgehend farbig illustrierte Geschichtensammlung "Kerzenschein und Weihnachtszauber", die ebenfalls mit der Zahl 24 spielt. Hier finden sich neben vereinzelt älteren Texten überwiegend neue Weihnachtsgeschichten von bekannten Kinderbuchautoren. Zum Selberlesen oder Vorlesenlassen ein wunderbares Buch, um das Warten auf Weihnachten zu verkürzen.

LITERATUR

JEAN LITTLE (TEXT), WERNER ZIMMERMANN (ILLUSTRATIONEN)

Brunis Weihnacht

Düsseldorf: Patmos-Verlag 2004. 32 S., Fr. 24.90

ASTRID LINDGREN (TEXT), KATRIN ENGELKING (ILLUSTRATIONEN)

Pippi Langstrumpf feiert Weihnachten

Hamburg: Oetinger-Verlag 2004. 24 S., Fr. 21.90

CORNELIA NEUDERT (TEXT), ANNIKA MEIER (ILLUSTRATIONEN)

Die Weihnachtsskatze

Leipzig und Frankfurt am Main: Baumhaus-Buchverlag 2004. 32 S., Fr. 23.50

DOROTHEE HAENTJES (TEXT), CORNELIA HAAS (ILLUSTRATIONEN)

Engel Anton rettet Weihnachten

Düsseldorf: Patmos-Verlag 2004. 32 S., Fr. 24.90

FRIEDERUN REICHENSTETTER

Verflixte weisse Weihnacht!

München: cbj-Verlag 2004. 124 S., Fr. 14.60

THOMAS ENDL (TEXT), CORNELIA HAAS (ILLUSTRATIONEN)

Nikolaus und Nikolina

Leipzig, Frankfurt am Main: Baumhaus-Buchverlag 2004. 60 S., Fr. 18.10

RODDY DOYLE

Rover rettet Weihnachten

München: Omnibus-Taschenbuch 2004. 157 S., Fr. 11.–

CORINNA KÜPPER (HG.); BARBARA KORTHUES

Kerzenschein und Weihnachtszauber. 24 Weihnachtsgeschichten

Hamburg: Ellermann-Verlag 2004. 123 S., Fr. 21,30

MARGARETE DRACHENBERG (HG.)

Das dicke Weihnachtsbuch

Berlin: Eulenspiegel-Verlag 2004. 223 S., Fr. 34.90

FEDERVIEH AUF DIE BÜHNE: VOM WERDEN EINER HÜHNEROPER

Hühner auf der Bühne und erst noch in einer Oper, geht das? Und wie! Hanna Johansen erzählt in "Die Hühneroper" das Märchen "Vom Hühnchen, das goldene Eier legen wollte" neu. Auf dem Weg zu einer richtigen Oper, die im Frühjahr 2006 uraufgeführt werden soll, ist ein Kinderbuch entstanden, bei dem man lesend nicht anders kann als Mitsummen im Hühnerchor. Christine Tresch hat Hanna Johansen zum Opernprojekt befragt.

CHRISTINE TRESCH: Hanna Johansen, Sie haben die Geschichte vom "Hühnchen, das goldene Eier legen wollte" seit 1979 immer wieder aufgenommen. 1984 in "Die Ente und die Eule. Drei Vogelmärchen", 1998 als eigenständiges Buch mit Illustrationen von Käthi Bhend. Und jetzt begegnet uns dieses Hühnchen in einer veritablen Hühneroper. Wie ist es dazu gekommen?

HANNA JOHANSEN: Wie so oft kam die Anregung von aussen. Ein Sänger rief mich an, der mit einem Komponisten gemeinsame Kindermusikproduktionen macht. Sie wollten eine Oper von mir, am allerliebsten die "Geschichte vom Hühnchen, das goldene Eier legen wollte". Ich wäre nie auf diese Idee gekommen. Mein erster Gedanke war: Eine Hühneroper, das würde mir gefallen – und den Kindern wahrscheinlich auch. Also habe ich mich hingesetzt und mit der Arbeit begonnen.

Was für ein Verhältnis haben Sie denn zur Oper?

Ich bin als Teenager dauernd im Theater gewesen, weil meine Mutter als Theaterschneiderin gearbeitet hat und ich für 50 Pfennig alles sehen konnte. Aus dieser Zeit hat wohl vieles mitgewirkt bei meiner Arbeit an der Hühneroper. Und während der Arbeit habe ich mir manchmal Opern im Radio angehört und mir vorgestellt, da würden nicht tragische Helden singen, sondern Hühner. Aber ich kann Opern auch sehr ernsthaft genießen.

Wie sind Sie vorgegangen?

Zuerst mal alles aufschreiben, und wenns der grösste Mist ist. Dann zeigt sich, was man brauchen kann. Die Geschichte war da, neu war die Erzählweise. Und dass ich Charaktere entwickeln musste. Die pragmatischen Vorgaben waren hilfreich dabei. Ungefähr zehn Gesangsrollen mit unterschiedlichem Gewicht sollten es sein, also Haupt- und Nebenrollen. Das erleichtert, die Hühnerpersonen zu finden.

Sonderbarerweise hilft ja beim Schreiben nicht die Freiheit, sondern die Einschränkung. Und sobald Personen da sind, ergibt sich, was die miteinander machen, und meistens mehr, als einem lieb ist.



ILL.: ROTRAUT SUSANNE BERNER

Beim Lesen der "Hühneroper" sieht man die Oper vor sich.

Ich auch. Aber was ich beim Schreiben gesehen habe, waren nicht die rabiaten Gesetze einer Oper, die mit extrem wenig Text auskommen muss. Mir sind viel zu viele Dialoge eingefallen, weil sich die Personen selbstständig gemacht haben, weil die Vorgänge motiviert werden wollten und weil ich glaube, dass man Kinder am besten bei der Stange hält, wenn es zwischendurch kleine Szenen gibt, in denen sie Dinge aus ihrem eigenen Leben wiedererkennen können.

Viele Passagen in der "Hühneroper" erinnern an Opernklassiker. Bei Richard Wagners "Meistersingern" zum Beispiel geht es um die Kunst des richtigen Singens. Bei Ihnen geht es um die Kunst des Eierlegens und die Kunst, die Freiheit zu lernen. Hans Sachs singt bei Wagner im Volksliedton, den man auch aus der "Hühneroper" heraus hören kann. Auch Brecht/Weill-Opern kommen einem in den Sinn. War da auch eine Lust am Nachahmen?

Nicht bewusst. Die "Meistersinger" habe ich mit 15 gesehen. Brecht/Weill etwas später. Unbewusst muss das mitgewirkt haben. Gedacht aber habe ich an Offenbach-Opern und zugleich gewusst, dass wir heute an einem andern Punkt stehen. Und ausserdem geht mir immer viel blöde Musik durch den Kopf, die es nicht in die Opernhäuser schafft. Musik, in die ebenfalls viel Kreativität eingegangen ist und viel von dem, womit sich die Menschen herumschlagen.

Es sollte also kein Drama werden, sondern eine Opera buffa? Witzig und komisch.



Ja, unbedingt. Eine Opera seria für Kinder kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen.

Nun stellen Sie die Geschichte vom Hühnchen und seinen 3333 Kolleginnen nicht nur auf die Bühne, Sie haben auch eine Rahmenhandlung dazu erfunden und ein Buch daraus gemacht. Warum?

Als klar wurde, dass eine Oper viel straffer formuliert werden muss, war auch klar, dass alles neu gemacht werden musste. Ein Augenblick des Lernens. Aber das Theaterstück, das da stand, hat mir auf andere Weise auch eingeleuchtet. Darum habe ich es zu einer konkreten Opernerfahrung umgeschrieben, und dazu gehört das Drum und Dran. Also ein Rahmen: eine heikle Sache, weil die Erfahrung zeigt, dass das leicht schief geht. Ich hoffe, es funktioniert.

Sie sind dem ursprünglichen Text sehr treu geblieben. Ein Huhn namens Gertrude wirkt als Erzählerin auf der Bühne und übernimmt den Part, die Geschichte "Vom Hühnchen, das goldene Eier legen wollte" zu erzählen.

Das Huhn Gertrude übernimmt die Geschichte aus dem tatsächlichen Kinderbuch. Ich dachte mir, im Publikum werden Kinder sitzen, die es mögen, wenn im Märchentone erzählt wird, und andere, die das grauenhaft finden. Aus diesem Zwiespalt muss man etwas machen. Meine Hühner jedenfalls finden blöd, was Gertrude erzählt, weil sie meinen, dass sie schon alles wissen. Ob es dann in der tatsächlichen Oper ein Erzählhuhn gibt, wird bald diskutiert. Regisseurin und Komponist sehen das unterschiedlich.

Lassen Sie uns zu den Figuren kommen. Da hat von der Märchenfassung zum Operntext eine Personalisierung stattgefunden. Das sind ganz eigensinnige Hühner, jedes mit einem eigenen Tick.

Im Märchen gibt es als Person neben 3333 Hühnern nur Hühnchen. Dass Hühner eigene Charaktere haben, habe ich zwar schon als Kind im Hühnerhof meiner Grosseltern gesehen, aber mir war, als könne ich unmöglich sieben weitere Charaktere erfinden. Aber man muss nur anfangen, und schon hat man zu viele. Und die kann man dann kaum bändigen. Da ist nach Gertrude Caecilia, die auf die hohe Kunst der Musik Wert legt und auch sonst vieles besser weiss; Martha, die sich über alles Mögliche Sorgen macht und nicht immer Unrecht hat;

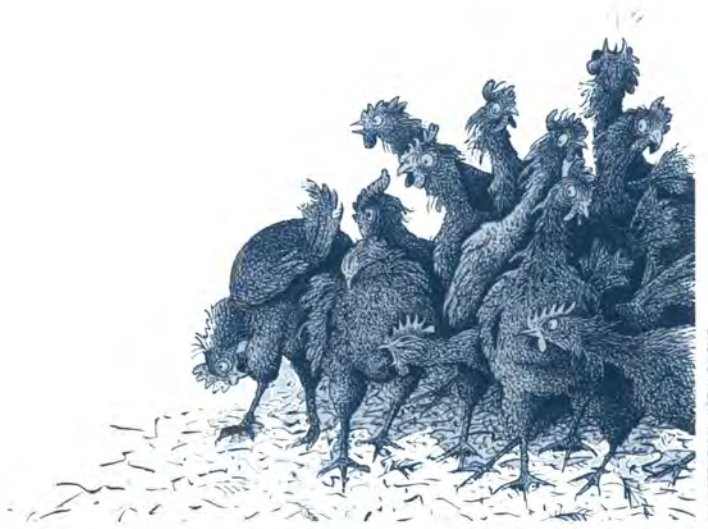


ILLUSTRATION: KATHI BHEND

Nora, die alles ganz einfach findet; und die dicke Ophelia, die nicht so blöd ist, wie sie scheint, und auf der herumgehackt wird, wie es die Hühnerforschung seit den 70er-Jahren beschrieben hat. Und dann sind da noch die beiden Unzertrennlichen, die ausser hämischen Bemerkungen und albernen Ballettschrittchen nicht viel beizutragen haben. Und für all die Hühner, die uns sonst noch einfallen, ist kein Platz mehr.

Wie weit ist das Projekt mit der Oper gediehen?

Da entsteht etwas ganz Neues. Bis jetzt haben wir 13 Seiten. Die werden wir zu viert genau durchgehen. Das ist etwas, was ich so nicht kenne. Aber ich bin sehr gespannt darauf. Das stärkste Motiv für eine Arbeit ist ja immer, etwas zu versuchen, was man nur vielleicht kann. Dass es aus der breiter angelegten Fassung jetzt ein Buch gibt, erleichtert mir natürlich, mich von den Szenen zu verabschieden, die zwar funktionieren, für eine konkrete Oper aber zu verbal sind.

Und wann wird die Uraufführung der Hühneroper sein?

Eigentlich war die Uraufführung auf das Frühjahr 2005 in Schaffhausen geplant, weil der Komponist der Oper zugleich das dortige Stadtorchester dirigiert. Durch den Wegfall von Sponsoren muss die Inszenierung nun um ein Jahr verschoben werden. Das ist auch ein Segen, weil wir mehr Zeit haben.

Die Ich-Erzählerin in "Die Hühneroper" sagt zum Schluss "Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit". Ist das auch Ihr Fazit?

Ja, natürlich. Aber ich lasse auch nachfragen, "Ist das von dir?", um zuzugeben, dass ich den Satz geklaut habe. Die Erwachsenen werden wissen, wo: bei Karl Valentin. Der Satz ist so ungeheuer komisch, weil er so wahr ist. Und für Opern gilt das ganz besonders.

LITERATUR

HANNA JOHANSEN

Die Hühneroper

Mit Bildern von Rotraut Susanne Berner

Zürich: Nagel & Kimche-Verlag 2004. 142 S., Fr. 23.70

HANNA JOHANSEN (TEXT), KÄTHI BHEND (ILLUSTRATIONEN)

Vom Hühnchen, das goldene Eier legen wollte

Zürich: Nagel & Kimche-Verlag 1998. Fr. 18.30

DIE SEHNSUCHT, DEN MENSCHEN IM TIER ZU ERKENNEN

Der französische Filmemacher Jean-Jacques Annaud widmet sich 16 Jahre nach dem Erfolg von "L'ours" mit dem Familienfilm "Two Brothers" erneut der Tierwelt. Nicht unbedingt ein geglücktes Unternehmen. VON ANDREA LÜTHI*

Jean-Jacques Annauds Geschichte der Tigerkinder Sangha und Kumal spielt im Indochina der 20er-Jahre: Unbeschwert leben die Tigerjungen mit ihren Eltern im Dschungel, bis eines Tages ein Jäger in die Idylle eindringt. Der Tigervater wird erschossen, Kumal gefangen genommen und an einen zwielichtigen Zirkus verkauft, Sangha vom Sohn des französischen Gouverneurs liebevoll aufgenommen. Die Tigerkinder erleben unterschiedliche Schicksale: Kumal fristet sein Dasein als resignierte Zirkuskatze; Sangha endet nach einer Zeit als kuscheliger Spielgefährte in einer Ausstellung mit wilden Tieren. Ausgewachsen, treffen die beiden in einer Arena einander wieder, wo sie gegeneinander kämpfen sollen.

Engagement für eine bedrohte Tierart

Der Film möchte die ZuschauerInnen sensibilisieren für eine vom Aussterben bedrohte Tierart. An sich eine verdienstvolle Absicht. Annaud stellt jedoch nicht die Ausrottung der Tiger ins Zentrum der Geschichte. Grausame Jagdmethoden werden mehrheitlich ausgespart, und Erklärungen, weshalb die Tiere als besonders verlockende Trophäen gelten, fehlen grösstenteils – darin unterscheidet sich "Tigerkinder" zum Beispiel vom Film "Gorillas in the Mist" von Michael Apted (1988). Annauds Methode besteht darin, Sympathie für die Tiere zu wecken. Zwar streift er auch ihre gefährlichen Seiten und thematisiert das problematische Freilassen von Tigern, die in Gefangenschaft aufgezogen wurden. Dennoch ist es weniger das Tierische, mit dem er das Publikum für die Raubkatzen einnehmen will, als die Absicht zu zeigen, dass Tiger Menschen sehr ähnlich sind. Viele Menschen, meint Annaud, wollten nicht wahrhaben, dass sie Tierisches in sich tragen. Im Film geht es allerdings gerade um die umgekehrte Tatsache, dass der Mensch versucht, dem Tier menschliche Beweggründe zu unterstellen. Menschliche Verhaltensweisen und Gefühle werden auf die Tiere übertragen. Etwa, wenn die beiden Tiger nach ihrem Ausbruch aus der Arena in der Stadt wüten und PassantInnen in Angst und Schrecken versetzen. Dann werden sie nicht als Tiger gezeigt, die sich in der Stadt verirrt haben, sondern als Spitzbuben, die über die Stränge schlagen,



Tiger mit Kuscheltieren. Aus Jean-Jacques Annauds Film "Two Brothers".

ehe sie in den Dschungel zurückkehren. Und wenn Kumal mit dem Gouverneurssohn Verstecken spielt und sich zwischen die Plüschtiere kuschelt, tut der Film so, als wisse der Tiger um seine Tarnung.

Montage und Tonspur

Der russische Filmtheoretiker Kuleschow hat schon vor achtzig Jahren gezeigt, dass die Aufnahme eines neutralen Gesichtsausdrucks abhängig von der nachfolgenden Einstellung gedeutet wird: So glaubt man in Sanghas Gesicht Trauer zu erkennen, als sein Bruder davongefahren wird, zumal ein tiefer Seufzer die Szene begleitet. Auch die Tonspur dient dazu, den Tieren bestimmte Gefühle zu unterstellen.

Wäre es nicht einen Versuch wert, gerade die faszinierende Andersartigkeit eines Tiers, seinen eigenen Charakter und sein instinktives Verhalten in den Vordergrund zu stellen? Wenn eine Geschichte überzeugend und glaubwürdig ist, kann Empathie entstehen, ohne dass ein Tier putzig oder menschlich sein muss.

*ANDREA LÜTHI ist freie Filmkritikerin in Zürich.



PIJA LINDENBAUM

Franziska und die Elchbrüder

Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer.
Frankfurt am Main: Moritz-Verlag 2004. Fr. 24.90

Franziska wünscht sich dringend einen Bruder oder eine Schwester. Da kommen ihr die drei Elchbrüder vor der Haustür gerade recht. Doch mit der Zeit stellt sich heraus, dass die drei Elche nicht ganz Franziskas Idealvorstellung von Brüdern entsprechen: Die Legosteine wollen sie auffressen, das Malen langweilt sie rasch, die Spieltiere werden als Wurfgeschosse missbraucht, und das Wasser wird direkt aus der WC-Schüssel geöffnet – kurz: Franziska ist froh, als sich die Elche schliesslich wieder in den Wald trollen.

Einzelkinder (wie ich) können sich in Franziskas Situation sehr gut einfühlen. Doch Brüder um jeden Preis, das will niemand – auch die beherzte Franziska nicht, denn ein einigermaßen kompatibler Erfahrungshintergrund kann nicht in Abrede gestellt werden, vor allem wenn es sich um Elche handelt. Auch der dritte Band von Franziskas Abenteuern ist wieder von überwältigender Komik und umwerfendem Charme. Ob sie sich wie in "Franziska und die dussligen Schafe" bemitleidenswerter Schafe annimmt, wie in "Franziska und die Wölfe" ein Rudel Wölfe bestens unterhält oder wie hier langsam einsehen muss, dass ihre Vorstellung von Spass derjenigen der Elche diametral entgegengläuft, immer bleibt Franziska souverän und eigenständig. Dazu gehören natürlich auch die köstlichen Bilder, die die Gemütslage jeder einzelnen Figur, von Franziska bis hin zu ihrem Spielzeughund, treffend widerspiegeln. Ein liebenswertes und witziges Bilderbuch – nicht nur für Einzelkinder.

MAJA MORES



DAVID MCKEE

Vom General, der singen lernte

Aus dem Englischen von Susanne Zeller
Zürich: Bohem Press 2004. Fr. 22.80

Ein Antikriegsbuch ist immer auch ein Kriegsbuch. Krieg spielen und Macht ausüben ist beliebt bei Kindern, sie lassen sich faszinieren von Kriegsdarstellungen, auch von der oft immanenten technischen Höchstleistung. Dagegen kommt auch David McKee, Schöpfer des karierten Elefanten Elmar, nicht an, obwohl er eine hoffnungslos antiquierte Schlachtaufstellung zeichnet – was im Übrigen das Verständnis von Kriegsmechanismen nicht fördert. Aber immerhin zeigt er eine smarte Umkehrung der kriegerischen Eroberung auf: Der mächtige General überfällt mit seiner Armee das letzte freie Land, in dem sie aber freundlich empfangen werden. Statt es einzunehmen, übernehmen die Soldaten die Bräuche des kleinen Landes, die sich langsam im Stammland des Generals ausbreiten. Als der zu Hause seinem Sohn etwas vorsingen soll, singt er die einzigen Lieder, die er kennt: die Lieder des kleinen Landes. McKee bietet aber kein Happyend, denn der General wandelt sich nicht wirklich, er hat nur nicht gemerkt, was vor sich geht. Der nächste Krieg lässt sicher nicht lang auf sich warten.

Der aktuelle Hintergrund wird in den sehr einfachen, lebendigen Farbstiftzeichnungen durch dezente Hinweise auf die islamische Kultur bestätigt. Damit eignet sich das Buch sehr für das familiäre oder schulische Gespräch über Krieg und Zeitgeschehen. Allerdings müsste da auch die problematische Darstellung der Frauen zur Sprache gebracht werden: Die werden in passiven Rollen dargestellt, sind in der Unterzahl und ihre Welt ist auf Küche und Familie reduziert. Der "Kampf der Geschlechter" ist also noch ergebnislos.

BRUNO BLUME



MARJALEENA LEMBECKE (TEXT)

SYBILLE HEIN (ILLUSTRATIONEN)

Ein Märchen ist ein Märchen ist ein Märchen

St. Pölten: Niederösterreichisches Pressehaus
2004. 124 S., Fr. 29.90

Als die königliche Familie merkt, dass nichts mehr so recht klappen will, beschliesst sie, ihr Märchen zu verlassen und ihren Schriftsteller zu suchen. Der steckt in einer Schaffenskrise und weiss nicht, wie er das angefangene Buch beenden soll. Eine Reise beginnt, der sich immer mehr "angefangene" Romanfiguren anschliessen – sie alle fordern einen anständigen Handlungsrahmen.

Die eigenwilligen Romanfiguren, die sich den Ideen ihrer Autoren nicht mehr fügen wollen, nehmen überhand. Es mag dies ein Grund sein, warum man Marjaleena Lembeckes postmodernes Kinderbuch mit weniger Vergnügen liest als etwa "Die wunderbare Welt der Sylvie" von Roderick Townley (Fischer Schatzinsel 2003). Ein weiterer Grund liegt in der recht zähen Handlung. "In jeder Geschichte, auch in einem Märchen, muss etwas geschehen", sagen die Märchenfiguren auf Seite 42. Richtig! Doch ist bis dahin leider herzlich wenig passiert – König, Königin und Prinzessin stehen meistens unentschlossen in der Gegend herum und diskutieren, was sie wohl als Nächstes tun sollen.

Etwas spannender wird es mit dem Auftauchen des Grafen, der angefangene Handlungsstränge in einem "Keller der unfertigen Geschichten" (ähnlich Jasper Ffordes Idee vom "well of lost plots") sammelt – doch der Bösewicht bleibt leider nur etwa über fünf Seiten böse und möchte dann von den Romanfiguren und von den LeserInnen gemocht werden ...

Da können auch die zauberhaften Aquarelle von Sybille Hein und die aufwändige Aufmachung des Buchs nicht mehr viel retten – dieses Märchen wäre besser im Keller des Grafen von Eselsbrück geblieben.

MAREN BONACKER

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR
KINDER- UND JUGENDMEDIEN (SIKJM)

**Erzählen für Kinder: Kulturspezifität und
Kulturtransfer**

Am 19. und 20. November fand in Zürich die Tagung "Erzählen für Kinder: Kulturtransfer und Kulturspezifität" statt. Sie wurde vom SIKJM und dem Kinderbuchfonds Baobab organisiert.

Nach dem Mord am niederländischen Filmmacher Theo van Gogh wird auch bei uns über den Abschied von der Idee multikulturellen Zusammenlebens und die Einforderung heimischer "Leitkultur" diskutiert. Auf diesem Hintergrund hat die Tagung "Erzählen für Kinder: Kulturspezifität und Kulturtransfer" ganz neue Aktualität erhalten, ging es doch darum, nach Grenzüberschreitungen im Erzählen für Kinder zu fragen, nach dem Aneignen von Formen und Inhalten eines Anderen – eines Anderen von der Sprache her, eines inhaltlich Fremden, eines formal Neuen. Fast utopische Fragestellungen angesichts des realpolitischen Alltags.

Den Einstieg in die Tagung machte Georg Christoph Tholen mit dem Versuch, den Begriff des "Hybriden" eng zu fassen. Anschliessend zeigte Emer O'Sullivan, dass die romantische Vorstellung einer universellen Kindheit heute noch anzutreffen ist. Kinderliteratur wird in der Regel noch immer als universale wahrgenommen und nicht als Beschreibung eines bestimmten Kulturraums. Barbara Helbling gab Einblick in die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen für eine gegenläufige Entwicklung: Die sprachliche und inhaltliche Eingrenzung der Kinderliteratur auf eine spezifisch deutschschweizerische Lebenswelt in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Im anschliessenden Themenblock richtete sich der Fokus auf Aspekte der Kinderbuchproduktion und Rezeption in Afrika (Abiola Odejide und Vivian Yenika-Agbaw) sowie auf Fragen des Übersetzens und Verlegens von aussereuropäischer Kinder- und Jugendliteratur im deutschsprachi-

gen Raum (Helene Schär und Christine Holliger). Diese Diskussion wurde am zweiten Tag wieder aufgenommen mit Referaten zum Übersetzen von Texten von Azouz Begag (Regina Keil) und Amadou Kourouma (Heinz Hug). Beide Beiträge zeigten, dass Übersetzungen aus fremden Sprachen – und verschärft, oft dazu aus uns unvertrauten Kulturen – den Originaltext nicht immer identisch wiedergeben können, und Anpassungen im Deutschen auch eine Frage des Marktes sind.

Seit fast elf Jahren existiert "Planète Jeunes", eine Zeitschrift für frankofone AfrikanerInnen im Alter zwischen 15 und 25 Jahren mit einer Auflage von 45 000 Exemplaren. Die Chefredaktorin Kidi Bebey machte deutlich, dass in einer globalisierten Welt die Bedürfnisse und Vorlieben von Jugendlichen hier und in Westafrika zwar sehr ähnlich sind, dass eine Zeitschrift für afrikanische Jugendliche aber noch weitere spezifische Informationen vermitteln muss, etwa in Sachen Aidsaufklärung.

Ein letzter Tagungsteil war Kulturspezifika in den neuen Medien gewidmet: Nach einem Überblick über afrikanische Comics durch Sébastien Langevin zeigte Stephan Zeidenitz anhand der japanischen Schriftkultur auf, dass Bilder in Japan integraler Bestandteil der Kultur sind. Und Bernd Dolle-Weinkauff folgte dem "Prozess der internationalen Mangaifizierung" anhand von Erfolgsserien auf dem deutschsprachigen Mangamarkt. Um westliche und östliche kulturspezifische Elemente in digitalen Spielen ging es schliesslich im abschliessenden Vortrag von Mela Kocher.

Die Tagung hat auf vielfältige Weise gezeigt, wie komplex der Transfer von Kinder- und Jugendliteratur in einen anderen Kulturraum ist, und wie wichtig es ist – gerade auch in der Beschäftigung mit Kinder- und Jugendbüchern – sich dies immer wieder vor Augen zu führen.

Die meisten Referate der Tagung finden sich auf der SIKJM-Website: www.sikjm.ch



Tagungsimpressionen. Oben: Bernd Dolle-Weinkauff (links), in der Mitte Emer O'Sullivan (links) und Kidi Bebey und unten Vivian Yenika-Agbaw.

SCHWEIZERISCHES INSTITUT FÜR KINDER- UND JUGENDMEDIEN (SIKJM)

Leseförderung in Kanada

"The critical role of school libraries in literacy and learning" lautet der Titel eines öffentlichen Vortrags von Prof. Dr. Marlene Asselin und Jo-Anne Naslund, MA, Department of Language and Literacy Education, University of British Columbia (UBC), Canada, am 18. Januar in Zürich.

Marlene Asselin ist eine führende kanadische Forscherin in Sachen "Literacy Education in Schools and Libraries" und "Information Literacy". Sie hat an der UBC ein wegweisendes Nachdiplomstudium für "School Librarians" entwickelt und ist Kopräsidentin der kanadischen "School Library Association". Jo-Anne Naslund ist eine erfahrene Lehrerin, Bibliothekarin und Instruktorin in der Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen. Die beiden Referentinnen werden von ihren Entwicklungsarbeiten und Erfahrungen im Bereich der Zusammenarbeit von Lehrpersonen und BibliothekarInnen berichten.

Der Vortrag soll der Vernetzung von Schulen und Bibliotheken in der Schweiz neue Impulse geben. Die Veranstaltung wird vom Fachbereich Deutsch der PHZH, dem SIKJM, dem Leseforum Schweiz, dem Zentrum Lesen PH Aargau und der Stadtbibliothek Winterthur durchgeführt.

Ort: Hörsaal 120 der PHZH Sihlhof an der Lagerstrasse 5 in Zürich.

Zeit: 18. Januar 2005, 18.15 bis 19.45 Uhr.

Der Vortrag findet in englischer Sprache statt.

Kontakt: dieter.isler@phzh.ch

JEUNESSE ET MÉDIAS.AROLE

"Livres migrants" heisst ein Leseförderungsprojekt für die Waadtländer Schulen, zu dem auch Jeunesse et Médias.AROLE seinen Teil beiträgt.

Jeunesse et Médias.AROLE beteiligt sich an der Aktion "Wandernde Bücher" des Departements für Ausbildung und Jugend des Kantons Waadt. Die Aktion, die im Ok-

tober begonnen hat, dauert noch bis im Januar.

In dieser Zeit macht ein Bus voller fremdsprachiger Bücher auf den Schulhöfen in zehn Schulkreisen des Kantons Halt. Hundert Schulklassen werden durch zwei Lehrkräfte für heimatliche Sprache und Kultur in unterschiedlichste Buch- und Lebenswelten entführt. Zu diesem Zweck hat Jeunesse et Médias.AROLE zwei Projekte adaptiert. Die "Chenille polyglotte" mit dreissig Büchern und die "Ribambelle polyglotte" mit vierzig Büchern sind mit dem Aktionsbus unterwegs.

BRIGITTE PRAPLAN

KINDER-UND JUGENDMEDIEN ZENTRALSCHWEIZ

Bibliothekarentagung und Jahresversammlung

Am Mittwoch, 19. Januar 2005, findet im Kleintheater Luzern die Bibliothekarentagung und Jahresversammlung von Kinder- und Jugendmedien Zentralschweiz statt. Im Mittelpunkt dieses Anlasses steht ein Referat von Professor Dr. Christian Pfeiffer aus Hannover. Herr Pfeiffer spricht zum Thema "Lust aufs Lesen oder die Antwort der Erwachsenen auf die Medienverwahrlosung der Jugend".

Anschliessend wird die Jahresversammlung von Kinder- und Jugendmedien Zentralschweiz durchgeführt.

Allen Bibliothekarinnen, Bibliothekaren und den Mitgliedern des Vereins Kinder- und Jugendmedien Zentralschweiz wird die schriftliche Einladung rechtzeitig zugestellt. Lassen Sie sich diesen Anlass nicht entgehen und melden Sie sich rechtzeitig an zur Bibliothekarentagung 2005.

HEIDI DUNER



INSTITUT FÜR ANGEWANDTE KINDER-MEDIENFORSCHUNG (IFAK)

Hörtipps

Das Institut für angewandte Kindermedienforschung (Ifak) in Stuttgart präsentiert beinahe 1000 Hörbuchtipps neu in einer Datenbank.

Das Ifak sichtet seit Jahren kontinuierlich das gesamte Kindertonträgerangebot. Die Produktionen werden nach inhaltlichen, pädagogischen und künstlerischen Aspekten begutachtet und auf dem Internetportal des Instituts vorgestellt. Neu kann nach diesen Tipps über empfehlenswerte Lesungen, Hörspiele, Lieder, Musik, Sachinformationen und Lernhilfen auf CD und MC über eine Datenbank gesucht werden. Suchkriterien sind dabei nicht nur Gattungen oder Alterszuordnungen, sondern auch Schlagworte, AutorInnen, Verlage oder Novitäten. Alle Besprechungen und Empfehlungen sind online kostenlos zugänglich in der Rubrik "Hörtipps". Zusätzlich bietet das Kindermedienportal des Ifak unter "Publikationen/Downloads" weitere Materialien und Untersuchungen zum Kindertonträgermarkt.

www.ifak-kindermedien.de

ARBEITSKREIS FÜR JUGENDLITERATUR E.V.

Sehen Hören Klicken

Die völlig überarbeitete Neuauflage des Empfehlungskatalogs "Sehen Hören Klicken" stellt eine Auswahl gelungener medialer Umsetzungen von Kinder- und Jugendliteratur vor.

Die ExpertInnen der Kinder- und Jugendliteratur Vera Hütte, Heide German und Bernd Dolle-Weinkauff haben aus dem grossen Medienangebot für 4 bis 14-Jährige aktuelle und qualitativ hochwertige Filme, Hörbücher und CD-ROMs ausgewählt. Ausführliche Rezensionen mit Altersangaben und Bezugsadressen, eine Liste der literarischen Vorlagen und umfangreiche Register erleichtern Eltern und professionellen VermittlerInnen wie Lehr-



Jacky Lager erhielt den Kinder- und Jugendmedienpreis "Die Rote Zora" 2004

personen und BibliothekarInnen die Orientierung und helfen bei der Suche nach dem richtigen Medium.

Das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) vertreibt den 56-seitigen Ratgeber zum Preis von 5 Euro (Fr. 7.50) zugänglich Porto in Kommission. Tel. 043 268 39 00 info@sikjm.ch

ARBEITSGEMEINSCHAFT VON JUGEND-
BUCHVERLAGEN E.V.

Kinder- und Jugendbuchverlage von A – Z

Die Broschüre Kinder- und Jugendbuchverlage von A – Z ist neu aufgelegt worden.

Die Broschüre ist ein unverzichtbares Nachschlagewerk für alle, die sich mit Kinder- und Jugendliteratur beschäftigen. Sie wird von der Arbeitsgemeinschaft von Jugendbuchverlagen (avj) herausgegeben und enthält neben aktuellen Informationen Porträts der über siebzig Mitgliedverlage aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Im Anhang finden sich ein ausführlicher Serviceteil mit Tipps und Informationen für angehende AutorInnen und IllustratorInnen, Verzeichnissen und Buchempfehlungslisten, Fachzeitschriften sowie Preisen und Auszeichnungen für Kinder- und Jugendbücher.

Das Schweizerische Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM) vertreibt die 163-seitige Broschüre zum Preis von 5 Euro (Fr. 8.–) zugänglich Porto in Kommission. Tel. 043 268 39 00 info@sikjm.ch

EIDGENÖSSISCHES BÜRO FÜR DIE
GLEICHSTELLUNG VON MANN UND FRAU

Die Rote Zora 2004 geht an Jacky Lager.

Der jährlich verliehene und mit 10000 Franken dotierte Kinder- und Jugendmedienpreis "Die Rote Zora" ist Anfang November in Vevey dem Musiker für

Kinder Jacky Lager überreicht worden. Das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau ist beeindruckt von der "umfassenden Sichtweise von Gleichstellung" in den Liedern des Künstlers. Die Kontinuität und Natürlichkeit, mit der Jacky Lager die Themen Respekt, Toleranz und Vielfalt der Lebewesen in seinen Werken behandle, überzeuge ebenfalls.

Jacky Lager ist mit über dreihundert Liedern in der Westschweiz bekannt, in denen er seinem Publikum komplizierte Botschaften vermittelt, wie die Gleichstellung von Mädchen und Knaben, zwischen gesunden und kranken Kindern, zwischen Menschen aus anderen Ländern und uns, zwischen Reich und Arm.

Die CDs von Jacky Lager:

OLD & NEW LE BEST E T LE PIRE
CHANSONS LIBRES
LE P'TIT BONHEUR
CHOISIS TES BAISERS CHOISIS TES CARESSES
NOMA LISA
À TACHANTÉ

Die Bezugsquellen der CDs sind der Website von Jacky Lager zu entnehmen: www.jackylager.com lalala@jackylager.com

OLDENBURGER KINDER- UND JUGEND-
BUCHPREIS 2004

Auszeichnung für Manuela Oltens "Echte Kerle"

Der Oldenburger Kinder- und Jugendbuchpreis 2004 geht an die 34-jährige in Offenbach am Main lebende Illustratorin Manuela Oltens. Sie erhält den Preis in Höhe von 7600 Euro für ihren Erstling "Echte Kerle" (vgl. auch Buch&Maus 2/04), erschienen im Bajazzo-Verlag. In Oltens Bilderbuch reden zwei Brüder abends im Bett über Mädchen. Wie langweilig ihr Spiel mit den Puppen sei und wie gross ihre Furcht vor Gespenstern. Bis die beiden Jungs aufs Klo müssen, ihr Bett darauf

nicht mehr finden und zum friedlich schlafenden Schwesterchen ins Bett kriechen.

Die Jury schreibt in ihrer Begründung: "Mit genauer Beobachtungsgabe und einem Schuss Ironie spielt Manuela Oltens mit gängigen Rollenverhalten. Die grossformatigen, sehr malerisch angelegten Illustrationen und die spannungsvolle Typografie bilden eine überzeugende Einheit. Alltagserfahrungen und -beobachtungen werden mit Witz und einem Gespür für Situationskomik bildkünstlerisch wie sprachlich angemessen für die Altersgruppen der Drei- bis Sechsjährigen und alle 'echten Kerle' umgesetzt."

ARBEITSKREIS FÜR JUGENDLITERATUR
E.V.

Deutscher Jugendliteraturpreis 2004

Anlässlich der Frankfurter Buchmesse Anfang Oktober ist der Deutsche Jugendliteraturpreis 2004 in den Sparten Bilder-, Kinder-, Jugend- und Sachbuch sowie der Preis der unabhängigen Jugendjury vergeben worden. Die Preissumme betrug je 8000 Euro. Zum besten Bilderbuch des vorangegangenen Jahres wählte eine unabhängige Jury "Fuchs" der australischen Autorin Margaret Wild. Sieger in der Sparte Kinderbuch wurde "Ein Schaf fürs Leben" von Maritgen Matter. Der Jugendbuchpreis ging an Tamara Bach für ihren Erstling "Marsmädchen", und zum besten Sachbuch wurde Alois Prinz' Lebensgeschichte von Ulrike Meinhof "Lieber traurig als wütend" erkoren. Der Preis der Jugendjury ging an den Fantasythriller "Das Schwert der Stille" der australischen Autorin Lian Hearn.

Mehr zum Deutschen Jugendliteraturpreis unter www.jugendliteratur.org

VERZEICHNIS DER REZENSierten MEDIEN

- AL-WINDAWI, THURA. Thuras Tagebuch s. 29
 AMMANN, DANIEL; HERMANN, THOMAS. Klicken, lesen und spielend lernen S. 32
 ANNAUD, JEAN-JACQUES. Two Brothers S. 21
 BARY, TARIK A. Der König der Dinge S. 24
 BEATLES, THE; EDELMANN, HEINZ. Yellow Submarine S. 23
 DOYLE, RODDY. Rover rettet Weihnachten S. 16
 DRACHENBERG, MARGARETE. Das dicke Weihnachtsbuch S. 16
 ENDL, THOMAS; HAAS CORNELIA. Nikolaus und Nikolina S. 16
 ERIKSEN, ENDRE LUND. Beste Freunde, kapiert! S. 27
 FUNKE, CORNELIA. Die Wilden Hühner – Gestohlene Geheimnisse, CD-ROM-Spiel S. 32
 GRAHAME, KENNETH; STALDER HEINZ. De Wind i de Wide S. 31
 GÜNTER, MIRIJAM. Heim S. 14
 HAENTJES, DOROTHEE; HAAS, CORNELIA. Engel Anton rettet Weihnachten S. 16
 JØHANSEN, HANNA. Die Hühneroper S. 19
 JØLIVET, JØLLE. ZOO-ologie S. 23
 KLÖPPER, DIANA; SCHIFFNER, KERSTIN. Gütersloher Erzählbibel S. 30
 KÜPPER, CORINNA; KORTHUES, BARBARA. Kerzenschein und Weihnachtszauber S. 16
 LEMBCKE, MARJALEENA; HEIN, SYBILLE. Ein Märchen ist ein Märchen ist ein Märchen S. 22
 LEWIN, WALDTRAUT. Goethe S. 29
 LINDENBAUM, PIJA. Franziska und die Elchbrüder S. 22
 LINDGREN, ASTRID; ENGELKING, KATRIN. Pippi Langstrumpf feiert Weihnachten S. 16
 LITTLE, JEAN; ZIMMERMANN, WERNER. Brunis Weihnacht S. 16
 LOWRY, LOIS. Mein Stiller Freund S. 28
 MACAULY, DAVID. Sie bauten eine Moschee S. 30
 MAI, MANFRED. Friedrich Schiller S. 29
 MARCHETTA, MELINA. Ich bin's, Francesca! S. 28
 MCCAUGHREAN, GERALDINE. Stop the Train s. 27
 MCKEE, DAVID. Vom General, der singen lernte S. 22
 NEUDERT, CORNELIA; MEIER, ANNIKA. Die Weihnachtskatze S. 16
 SILVERSTEIN, SHEL. Lafcadio – Ein Löwe schiesst zurück S. 31
 SIMMONDS, POSY. Die Katze des Bäckers S. 24
 PRAP, LILA. Warum? S. 23
 REICHENSTETTER, FRIEDERUN. Verflixte weisse Weihnacht! S. 16
 REUTER, BJARNE. Kommt er bald? S. 17
 SAUNDERS, GEORGE; SMITH, LANE. Die furchtbar hartnäckigen Gapper von Frip S. 25
 SAUVANT, HENRIETTE. Zaubermärchen S. 26
 SIS, PETER. Der Baum des Lebens S. 26
 SPYRI, JOHANNA. Heidi – Deine Welt sind die Berge, CD-Rom-Spiel S. 32
 TALBOTT, HUDSON. Meine Safari S. 27
 THIELE, JENS; STEITZ-KALLENBACH JÖRG. Handbuch Kinderliteratur S. 13
 VAN DE VENDEL, EDWARD. Was ich vergessen habe S. 25

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN: Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien (SIKJM)
 Zeltweg 11, CH-8032 Zürich
 Telefon +41 (0)43 268 39 00, Fax +41 (0)43 268 39 09
 E-Mail: info@sikjm.ch, Internet: www.sikjm.ch
 Postscheckkonto: 87-778988-9; Postbank NL Karlsruhe, Johanna Spyri-Stiftung, 8032 Zürich
 Bankleitzahl: 66010075, Kontonummer: 284069755

ISSN 1660-7066

REDAKTION UND GESTALTUNG: Christine Tresch, christine.tresch@sikjm.ch, Christine Lötscher
 INSERATE: Monika Schudel

ABONNEMENTE: Mitglieder gratis

MITGLIEDERBEITRÄGE 2004: Einzelmitglied Fr. 50.–, Kollektivmitglied Fr. 100.–

Bibliotheken mit Erwerbungsset unter Fr. 5'000.–: Fr. 50.–

Bibliotheken mit Erwerbungsset über Fr. 5'000.–: Fr. 100.–

JAHRESABONNEMENT: Inland: Fr. 35.–, Ausland: Euro 30.–, Einzelheft: Fr. 10.–

AUFLAGE: 6'300 Exemplare. Erscheint viermal jährlich

KONZEPT: Prill, Vieceli, Albanese

KORREKTUR: Susan Winkler, suwinkler@bluewin.ch

DRUCK, LITHOS UND VERSAND: Geiger AG Bern, Habsburgstr. 19, CH-3000 Bern 16

Telefon +41 (0)31 352 43 44, Fax +41 (0)31 352 80 50, ISDN +41 (0)31 352 76 79

info@geigerdruck.ch

REDAKTIONSSCHLUSS: Heft 1/05: 31.1.2005, Heft 2/05: 2.5.2005, Heft 3/05: 15.8.2005

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Artikeln nur mit Genehmigung der Redaktion.

AGENDA BUCH & MAUS

Bis 16. Januar 05

Troisdorf, Burg Wissem, Bilderbuchmuseum der Stadt Troisdorf:
 Ausstellung "Traumfiguren – Illustrationen und freie Arbeiten von Binette Schroeder".
www.Troisdorf.de

17. Januar bis 21. März 2005

München, Internationale Jugendbibliothek, Schloss Blumenburg:
 Ausstellung "Der Baum des Lebens: Charles Darwin – Ein 'Bilderbuch' von Peter Sís über das Leben des Naturforschers, Geologen und Denkers".

18. Januar 2005

Zürich, PHZH Sihlhof, Hörsaal 120
 Lagerstrasse 5, Zürich:
 Vortrag auf Englisch von Prof. Dr. Marlene Asselin und Jo-Anne Naslund zum Thema: "The critical role of school libraries in literacy and learning".
www.sikjm.ch

28./29. Januar 2005

Freiburg, Albert-Ludwigs-Universität:
 Tagung "Querdenken – Quer erzählen. Grenzverschiebungen in der Kinder- und Erwachsenenliteratur".
 Svenja.Blume@skandinavistik.uni-freiburg.de

17. – 20. März 2005

Leipziger Buchmesse
www.leipziger-buchmesse.de

14. bis 16. April

Frankfurt am Main, Johann Wolfgang Goethe-Universität:
 Tagung "Die Generation der Kriegskinder und ihre Botschaft für Europa sechzig Jahre nach Kriegsende."
www.uni-frankfurt.de/jubuf0/kriegskindheit05

6. – 8. Mai

Solothurner Literaturtage
www.literatur.ch

6. – 8. Mai

BuchBasel
www.buchbasel.ch